

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
A der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüh)

8. Jahrgang.

Donnerstag, 14. Juni 1928.

Nr. 140.

Sammlung zum Ansturm gegen den Bürgerblock!

Entschliebung unserer Parteivertretung.

Die Parteivertretung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt gestern eine Sitzung ab, in der nach einem politischen Referat des Parteivorsitzenden die nachstehende Entschliebung angenommen wurde:

Zu chaotischen Zuständen treibt die Politik des Bürgerblocks. Nur auf unmittelbare Profitgierbefriedigung bedacht, haben die Parteien der tschechisch-deutsch-slowakischen Regierungsmehrheit eine hochgradig sozialpolitisch inanguriert, die wohl einer kleinen Schicht großer Besitzer Erhöhung der Gewinne verleiht, aber die Lebenshaltung aller Schichten der konsumierenden Bevölkerung herabgedrückt hat und durch Schwächung der Kaufkraft der Massen nicht nur die Arbeiter in dauerndem Elend erhält, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung hemmt.

Die verhängnisvollen Folgen der Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks

zeigen sich in Schwierigkeiten der Verhandlungen über die Handelsverträge, wodurch nicht nur die Einfuhr von Lebensmitteln erschwert, sondern auch die Ausfuhr von Industriearbeiten außerordentlich gehemmt und die Existenz ganzer Industriezweige und der in ihnen beschäftigten Arbeiter gefährdet wird.

Die Sozialdemokratie tritt als Anwalt der arbeitenden Massen selbstverständlich für die Förderung der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung ein, doch lehnt sie entschieden die Wege ab, welche die Bürgerblockregierung einzuschlagen gedenkt. Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei warnt besonders vor den Wirkungen, welche die Versuche, die Krise in der Zuckerindustrie auf Kosten der Konsumierenden und der in dieser Industrie tätigen Arbeiter zu beheben, für die gesamte arbeitende Bevölkerung, für die Gesundheit des Nachwuchses der Arbeiterklasse, aber auch für unsere Wirtschaft zeitigen müßten.

Die unheilvollen Folgen der ausschließlich von engherzigen Profitinteressen diktierten Politik der Bürgerregierung zeigen sich nicht allein auf wirtschaftlichem Gebiete.

Geradezu katastrophal sind die Ergebnisse des Gemeindefinanzgesetzes.

Die soziale Arbeit der Gemeinden ist völlig lahmgelegt. Die Gemeinden können kaum noch die dringlichsten fälligen Ausgaben bestreiten, die Mehrzahl der Gemeinden geht dem finanziellen Zusammenbruch entgegen. Aber während hier bereits die furchtbaren Wirkungen der einen „großen Tat“ der Bürgerregierung, der kapitalistischen Regelung des Gemeindefinanzgesetzes, vor aller Augen sichtbar werden, ist die Bürgermehrheit bemüht, der Arbeiterversicherung das gleiche Schicksal zu bereiten, durch die Novellierung der Sozialversicherung auch dieses für die Arbeiter wichtigste sozialpolitische Gesetz zu demontieren, ungeachtet der Warnungen aller Fachleute.

Gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung

haben die Arbeiter aller Nationen in unzähligen Versammlungen und in machtvollen Kundgebungen demonstriert. Die gesamte Arbeiterklasse hat so einmütig und mit solcher Wucht und Entschlossenheit die Sozialversicherungsnovelle abgelehnt, daß die Bürgerparteien erkennen müssen: Erzwingung der Novellierung ist Umformung der Sozialversicherung zu einer Versicherung gegen die Arbeiter und muß die arbeitenden Massen in dauernder Unruhe und Empörung erhalten.

Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erhebt neuerlich ihre warnende Stimme. Sie macht die Parteien der Regierungsmehrheit aufmerksam auf die wachsende Erregung der Arbeiterklasse und for-

dert gleichzeitig die Arbeiter und Arbeiterinnen

zu höchster Kampfbereitschaft

auf, damit sie fähig sind, in der entscheidenden Phase des Kampfes um die Sozialversicherung, der wir uns nähern, die ganze gefammelte Kraft der Klasse, die Wucht ihres Hornes, die Leidenschaft ihrer Herzen und die Erkenntnis der großen Bedeutung dieses Ringens für das Schicksal der Arbeiterklasse einzusetzen.

Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei fordert die Arbeiter und Arbeiterinnen auf, nicht zu erlahmen in der Agitation gegen die Sozialversicherungsnovelle, Aufklärung über das Wesen dieses gegen die Arbeiter gerichteten Gesetzes hinzutragen in die Reihen der noch indifferenten Arbeiter, um auch sie für unseren Kampf zu gewinnen, und den Widerstand der christlichen Arbeiter gegen die christlichsozialen Arbeiter immer wieder den Klassencharakter ihrer Partei zu zeigen, vor ihnen den Charakter der christlichsozialen Partei als einer nur dem Schein nach arbeiterfreundlichen, in der Wahrheit bürgerlichen, kapitalistischen Partei zu enthüllen.

Sammlung der proletarischen Kräfte ist das Gebot der Stunde — Sammlung nicht nur zum Kampfe gegen die Sozialversicherungsnovelle, sondern

Sammlung zum Ansturm gegen den Bürgerblock,

gegen das herrschende Regime der Arbeiterfeindschaft, der Wirtschaftszerstörung und der Vernichtung der Selbstverwaltung. Der Wahlsieg der Arbeiter Deutschlands zeigt auch dem Proletariat in der Tschechoslowakei, daß Bürgermehrheiten besiegt werden können, daß unermüdliche Aufklärungsarbeit unter den Massen und Arbeitenden, Verbreitung der Erkenntnis des arbeiterfeindlichen Charakters der Regierung bürgerlicher Parteien und ununterbrochener Kampf gegen das Herrschaftssystem des Bürgerblocks, diesen zum Fall bringen können.

Längst ist die derzeitige Regierungsmehrheit nicht mehr so fest entschlossen, wie sie glauben machen möchte. Schon beginnen sich einzelne Parteien zu fürchten vor den Folgen ihrer Politik. Andererseits zeigt aber auch der Konflikt zwischen dem Finanzminister Dr. Englis und den agrarischen Parteien, welche Gefahren der Weiterbestand der Bürgermehrheit in sich birgt. Die Arbeiter haben den Finanzminister Dr. Englis als treuen Anwalt der kapitalistischen Interessen kennen gelernt.

Nur immer bleibt in ihrem Gedächtnis der Name dieses Finanzministers verbunden mit der kapitalistischen Steuerreform und mit dem verderblichen Gemeindefinanzgesetz.

Die Arbeiter haben also keinerlei Ursache, den Abgang des Finanzministers Dr. Englis zu bedauern. Aber sein Scheiden vom Amte bedeutet keine Abkehr vom arbeiterfeindlichen Kurs, sondern es ist im Gegenteil auf das weitere, unheimliche, selbst für einen Englis unerträgliche Anwachsen der agrarischen Forderungen zurückzuführen, so daß neue ernste Gefahren für das Wirtschaftslieben und die Arbeiterinteressen drohen. So mahnt auch dieser Konflikt innerhalb der Regierungskoalition die Arbeiter zu erhöhter Wachsamkeit und zu stärkster Kampfbereitschaft.

Die nächste Etappe unseres Kampfes ist die

Erzwingung der Ausschreibung der Wahlen zu den Bezirks- und Landesvertretungen.

Die Arbeiter erleben nun das groteske Schauspiel, daß die Bürgermehrheit dasselbe Gesetz über die Verwaltungsreform, das sie gegen den erbitterten Widerstand der Massen beschloßen hat, nicht in Kraft zu setzen wagt aus Angst vor den Massen. Die Wahlen in die

Bezirks- und Landesvertretungen werden offenbaren, daß die derzeitige Parlamentsmehrheit über keine Mehrheit in der Bevölkerung mehr verfügt. Deshalb das verwegene Spiel mit dem ständigen Verschieben der Wahlen, mit der Erhaltung der Bevölkerung in einem dauernden Zustand der Ungewißheit darüber, was mit der Verwaltungsreform überhaupt geschehen soll, ob und wann gewählt werden soll. Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erhebt entschiedenen Widerspruch gegen diese Querulereien und fordert mit allem Nachdruck die endliche Ausschreibung der Wahlen. Sie protestiert gegen die Versuche, die Verwaltungsreform bloß dem Schein nach durchzuführen, indem man Landespräsidenten ernannt, ohne den wichtigsten und entscheidendsten Schritt zur Durchführung der Verwaltungsreform, die Wahl der Verwaltungsgeschäftlichen, vorzunehmen.

Die Parteivertretung fordert gleichzeitig die Arbeiter und Arbeiterinnen auf, die Vorbereitungsarbeiten für den Wahlkampf

fortzusetzen, zu sorgen für die organisatorische und finanzielle Bereitschaft für den Wahlkampf. Auch die letzte Session der Bürgermehrheit, sich durch das Moment der Ueberrumpelung der Opposition, durch plötzliche Wahlauschreibung Vorteile zu sichern, muß durch unsere Beratungen vereitelt werden.

Spannen die Vertrauensleute der Partei alle Kräfte an, vereinen sie alle ihre Bemühungen zur Stärkung der Organisationen, zur Vermehrung unserer Aufklärungs- und Schulungsarbeit, zur Aufrüttelung der Massen, dann muß die kommende große Auseinandersetzung mit den Parteien des Bürgerblocks den Arbeitern den Sieg bringen! Vorwärts, Genossen und Genossinnen!

Vorwärts zum Kampfe gegen den Bürgerblock!

Vorwärts zum Kampfe für die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Forderungen der Arbeiter!

Vorwärts zum Siege der Sozialdemokratie!

Beneš's falscher Kurs.

Rede des Genossen Dr. Heller im Außenausschuß des Senates.

Gegen die Illusionen Beneš's. — Schluß mit der Geheimpolitik!
Die Berliner Reise.

Senator Genosse Dr. Heller führte gestern im Außenausschuß folgenden aus:

Ich muß erst meinem Befinden darüber Ausdruck geben, daß wiederum nur der Ausschuß und nicht auch das Plenum des Hauses über auswärtige Probleme debattiert. Uns scheint die bloße Besprechung im Ausschusse den Erfordernissen der Demokratie nicht voll zu entsprechen. Der Herr Minister sagt mir Recht, daß der Friede Europas durch schwere tägliche Arbeit der europäischen Regierungen und politischen Faktoren in den einzelnen Staaten erkämpft werden müsse. Ich möchte hinzufügen, daß eine wichtige Voraussetzung des Friedens die ist, daß die Völker Europas auch das Vertrauen in die christlichen friedlichen Absichten der Regierungen und ihrer Faktoren haben, sowie auch in die falsche Unabhängigkeit der Regierungen von anderen Faktoren, denen am Frieden weniger gelegen ist, sei es aus Gründen des Chauvinismus, sei es aus Gründen der Regierungsmethode oder aus materiellen Gründen. Können die Völker zu allen Regierungen dieses Vertrauen haben und sind diese Regierungen uneingeschränkt von diesen den Frieden gefährdenden Faktoren?

Der Ring von ganz- und halbfaschistischen Regierungen, der sich um Süd- und Osteuropa gelegt hat, bildet unserer Ansicht nach eine ebenso schwere Bedrohung des Friedens, als der in den herrschenden extrem konterrevolutionären Kreisen Englands täglich anwachsende Imperialismus mit seinen rein materiellen Interessen, sowie endlich die überall blühende Rüstungsindustrie.

Wiewohl die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich seit Locarno hat, dank dem engstirnigen Verzicht Deutschlands auf eine Revision seiner westlichen Grenzen und seinem Verzicht auf eine gewaltsame Aenderung der östlichen Grenzen dem Frieden gedient. Noch bleibt aber die Rheinlandbesetzung, deren Fortsetzung seit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und seit Locarno ein unerträglicher Konflikt ist, noch bleibt das ungelöste Reparationsproblem, noch bleiben die unmöglichen östlichen Grenzen Deutschlands. Ohne eine gerechte und für Deutschland erträgliche Lösung dieses Problems kann nicht einmal von einer Sicherung des Friedens in Mitteleuropa gesprochen werden. Die Wahlen in Deutschland haben mit einem großen Sieg der Sozialdemokraten und damit einem Siege der Friedenskräfte geendet. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieser Sieg gefestigt werde durch eine Politik des Entgegenkommens seitens der anderen Staaten, vor allem Frankreich. Belustigend sind aber die Zustände in Süd- und Osteuropa.

Es ist möglich, daß der akute Konflikt zwischen Italien und Jugoslawien irgendwie verflüssigt wird. Wird dadurch der latente, im Expansionsbedürfnis der Diktatur, vielleicht zum Teile auch in den Bevölkerungsverhältnissen Italiens begründete Konflikt beseitigt? Ist die Politik Italiens am Balkan, in Ungarn, seine Politik der Ausmerzung der nationalen Minderheiten nicht

eine ständige Bedrohung des Friedens? Ich hoffe, daß der so eifrig betonte Optimismus des Herrn Ministers seine Wachsamkeit nicht vermindern wird. Nicht minder gefährlich ist der politisch-litauische Konflikt, dessen Lösung nicht abzusehen ist. Auch hier ein ganz und ein halb diktatorisch regierter Staat, welche den Frieden der Welt bedrohen. Und obwohl gegenüber der armselige Politik des Völkerbundes. Die Untersuchung der Affäre von St. Gertrard hat, da sie nicht zur Feststellung des Adressaten der Waffenlieferung führte, mit einem Mißerfolg geendet, den alle Dialektik nicht in einen Erfolg verwandeln kann. Mitglieder des Völkerbundes schaden ihre Truppen in andere Länder, die gleichfalls dem Völkerbunde angehören, ohne sich um diesen zu kümmern. — China und Japan. Ein außerhalb des Völkerbundes stehender Staat — die Vereinigten Staaten — unternehmen eine Friedensoffensive unter formaler Verhüllung der Mischachtung des Völkerbundes. Dessen Versuche, zu Sicherheitsverträgen und zur Abrüstung zu gelangen, scheitern von einem Mißerfolg zum anderen. Unter Skeptizismus muß aber noch verharret werden, wenn der Herr Minister bei aller Betonung seiner pazifistischen Gesinnung es für notwendig erachtet, in seinem Exposé zu behaupten, daß wir — wie er sagt — durch eigene Mittel in jedem Augenblick zu unserem Schutze bereit sein müßten — also jugoslawen Faschismus gemildert durch Militarismus.

Nun einiges zur Reise nach Berlin. Sie war nicht offiziell, wurde aber zu Befehlen des Kanzlers, des Stellvertreters des Außenministers, des Handelsministers und anderer Amtsobergeleitet. Da sie nicht offiziell war, sprach der Herr Minister mit allen diesen Herren über das Weiter. Aber Ehre sei Zelle. Wozu diese Betonung des unpolitischen oder „nichtoffiziellen Charakters“ dieser Reise, die mit ihrem weltlichen Inhalte in tristem Widerspruch steht?

Es ist sehr erfreulich, daß der Herr Minister den Weg nach Berlin gefunden hat, und es ist erfreulich, daß der Ton seines Exposés doch ein wenig anders war, als der früheren Exposés, in denen eine ganze Stala der Beziehungen unserer Beziehungen zu den Staaten enthalten war — ich erinnere, daß uns mit Frankreich die „intimsten“ Beziehungen verknüpften, daß wir zu Österreich „freundschaftliche“, zu Deutschland „korrekte“ Beziehungen hatten — eine Stala, in der Deutschland den vorletzten Platz vor Ungarn einnahm.

Ich muß betonen, daß die unbedingte Voraussetzung eines freundschaftlichen Zustandes eine befriedigende Regelung der nationalen Probleme in unserem Staate ist, von dem bisher trotz der Teilnahme deutscher Parteien an der Regierung nichts gesprochen werden kann.

Der Herr Minister hat von phantastischen Plänen gesprochen, die ihm zugemutet wurden. Er meint offenbar die von englischen und französischen Zeitungen in die Welt gesetzten Nachrichten über

Verhandlungen über ein politisches und wirtschaftliches Mittel Europa. Deutschland strebt nach einer Festlegung und Herabsetzung der Reparationen. Hier geht unser Interesse ganz parallel mit jenem Deutschlands. Die Herabsetzung der Reparationslasten ist abhängig von dem Erlasse oder mindestens von der Herabsetzung der Schulden, die Frankreich, Italien und England in den Vereinigten Staaten im Kriege gemacht haben. Nur wenn diese Schulden gestrichen werden, haben auch wir Aussicht, von der sogenannten „Reparationslast“ befreit zu werden. Aber unsere Wirtschaft ist überhaupt mit jener Deutschlands eng verbunden nicht nur deshalb, weil nahezu ein Viertel unserer Ein- und Ausfuhr von und nach Deutschland, ein sehr erheblicher Prozentsatz über Deutschland geht, sondern auch deshalb, weil jene Vermehrung der deutschen Reparationslasten Deutschland zu einer weiteren Herabsetzung seines Exportes zwingt, einer Herabsetzung, die unseren Export bedroht. Wir haben alle Ursache, mit Besorgnis diesem Zeitpunkt entgegenzusehen, zu dem Deutschland alljährlich 2½ Milliarden Goldmark an Reparationen bezahlen muß. Die letzten veröffentlichten Ziffern müssen uns zur größten Vorsicht mahnen. Unser Import steigt unverhältnismäßig mehr als der Export. Die Aktivität unserer Handelsbilanz ist in den ersten fünf Monaten dieses Jahres gegenüber dem Vorjahre um 750 Millionen zurückgegangen, also um nahezu 150 Prozent. Die Voraussage der Agrarier, daß sich die Einfuhr von Lebensmitteln nach Einführung der Zölle vermindern werde, hat sich als ebenso unwahr und unrichtig erwiesen, wie ihre anderen Argumente. Der Wert der Einfuhr ist von 1465 Millionen auf 1770 Millionen, also in fünf Monaten um 300 Millionen gestiegen. Einen beträchtlichen Anteil an der steigenden Aktivität unserer Handelsbilanz hat die steigende Passivität gegenüber Frankreich und Polen, die im Mai bei Frankreich schon 54 Millionen, bei Polen 40 Millionen erreichte. Hier muß ich zum Handelsvertrag mit Polen etwas sagen. Es war dies unserer Ansicht nach ein schwerer Fehler. Polen das Kohlenkontingent zugewiesen, in der Hoffnung, dadurch eine vermehrte Ausfuhr nach Polen erreichen zu können. Seit der Einführung des Kohlenkontingentes ist unsere Ausfuhr nach Polen zurückgegangen und geht weiter von Jahr zu Jahr zurück.

Wirtschaftliche Handelsverträge, nicht bloß Wirtschaftungsverträge, haben wir überhaupt nur mit drei Staaten, mit Ungarn, Österreich und der Schweiz. Mit keinem anderen Staate haben wir heute, zehn Jahre nach Errichtung der Republik, noch wirtschaftliche Handelsverträge. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und mit Polen rücken kaum vorwärts, die mit Deutschland und Jugoslawien stehen beinahe ganz und mit den mit so viel Applaus verhandelten Verhandlungen mit Rußland ist es merkwürdig stille geblieben. Die schonsten Nebenarten über Danzbarien gegenüber Italien, die schon deshalb nicht ganz stimmen, weil es ein ganz anderes Italien ist, demgegenüber die Tschechoslowakei vielleicht Ursache zur Danzbarkeit hätte, als das heutige Italien, über die Trennung zu Frankreich, die durchaus nicht hindert, daß von demselben Frankreich auch nicht die geringsten wirtschaftlichen Konzessionen zu erreichen sind, von der Festigkeit des Bündnisses mit Jugoslawien, mit dem wir in einem kaum mehr verstellten Wirtschaftskriege stehen, all diese Neben können nicht darüber hinwegtäuschen, daß mehr als 50 Prozent unserer Einfuhr aus Deutschland, Österreich und Ungarn stammen, und mehr als 50 Prozent unserer Ausfuhr in diese Länder gehen. Das sind die für unser Wirtschaftsleben bestimmenden Tatsachen.

Ich kann mir im Reber meine Ausführungen nur damit schließen, daß der Friede der Welt vom

Fortschritt der sozialistischen Bewegung und der Festigung der Demokratie abhängt.

Der Sieg der Sozialdemokraten in Deutschland hat dem Frieden der Welt mehr genützt, als alle Abrüstungskommissionen des Völkerbundes. Der Sieg der Arbeiterpartei in England wird dem Frieden mehr nützen, als alle Völk.

Die Festschließung der Diktatur, die ein Werk der sozialistischen Arbeiterschaft sein wird, wird den Triumph des Friedens der Welt bedeuten. Bei aller Anerkennung des Umstandes, daß die Reise des Ministers nach Berlin vielleicht den Beginn einer gewissen Abkehr von der bisherigen Politik zu bedeuten scheint, wenn dies auch der Herr Minister nicht zugibt, können wir mit den sonstigen Methoden unserer auswärtigen Politik nicht übereinstimmen und daher die Erklärung des Herrn Ministers nicht zur Kenntnis nehmen.

Senatsausschüsse.

Kulturausschuß.

Der Kulturausschuß des Senates setzte heute Mittwoch die Debatte über das Exposé des Unterrichtsministers Dr. Šodža fort. Als erster sprach Sen. Herz (Komm.), nach welchem der slowakische Volksparteiler Dr. Krémery zu Worte kommen sollte. Vorher gab jedoch Sen. Gen. Vocisl im Namen des Klubs der tschechischen Sozialdemokraten die Erklärung ab, daß sein Klub mit Rücksicht auf die staatsfeindlichen Angriffe des Dr. Krémery nicht in der Lage sei, während der Ausführungen Sen. Dr. Krémerys an den Beratungen teilzunehmen. Daraufhin verließen die tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten den Sitzungssaal. Nach der Rede Dr. Krémerys, in deren Eingang er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften suchte, wurde die Verhandlung unterbrochen und wird nächste Woche fortgesetzt werden.

Außenausschuß.

Die Debatte über die vorwöchige Erklärung des Außenministers leitete Sen. Dr. Koválik (slow. Volksp.) mit einer Senatsratsklärung für die Republik ein. Nach ihm sprach Sen. Šampl (Komm.), welcher die de jure-Anerkennung Rußlands forderte, und Sen. Lukáš (Agrarier), welcher über die Handelsvertragsverhandlungen sprach. Es kam sodann Sen. Dr. Šeller zu Wort, dessen Rede wir an anderer Stelle bringen.

Exposé des Handelsministers über die Auswirkungen der englischen Zollerhöhen. In der gestrigen Sitzung des Handels- und Gewerbeausschusses wurde ein Antrag der Genossen Kripal angenommen, in dem der Handelsminister aufgefordert wird, in der nächsten Sitzung des Ausschusses zu erscheinen und Bericht zu erstatten, welche Maßnahmen die Regierung mit Rücksicht auf die durch die Ermäßigung des englischen Zollerhöhen geschaffene Lage zu ergreifen gedenkt. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte sich der Ausschuß mit dem kanadischen Handelsvertrag. An der Regierungsvorlage, die das Zolltarifergewerbe als integrierenden Bestandteil des Zolltarifhandwerkes erklärt, wurde eine rein stilistische Änderung vorgenommen.

Abgeordnetenhaus.

Prag, 13. Juni. Da gestern abends die notwendige Präsenz zur Abstimmung über die Lösung der Verurteilungen nicht erreicht werden konnte, wurde für heute nachmittags noch eine kurze Sitzung anberaumt worden, in der dieser Punkt der Tagesordnung vollends erledigt wurde. Der Referent Dr. Slavík betonte in seinem Schlusswort, daß sich die Verhandlung über diesen Gegenstand nun schon zwei Jahre hinzieht und daß man deshalb seine neuerliche Verzögerung durch einen eventuellen Konflikt mit dem Senat hervorheben sollte.

Ein Antrag des tschechischen Sozialdemokraten Mešner und Genossen, daß das Abgeordnetenhaus auf seinem ursprünglichen Beschluß beharren solle, wurde von der Mehrheit in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Zu seiner Annahme wäre eine Mehrheit von 151 Abgeordneten erforderlich gewesen.

Punkt 2 der Tagesordnung bildete der Senatsbeschluß auf Abänderung einzelner Paragraphen der Gewerbeordnung. Hierzu lag ein Antrag der Koalition auf Rückverweisung an den Ausschuß vor, der auch angenommen wurde. Zur neuerlichen Beratung im Ausschuß wurde eine Frist von fünf Monaten gestellt.

Nach mehreren Fristverlängerungen: für den Senat wurde noch ein zu Beginn der Sitzung eingebrachter Antrag der Kommunisten abgelehnt, der verlangte, daß sich der Stellvertreter des Ministerpräsidenten und der Innenminister im Hause einfänden und über das Vorgehen der Regierung gegen die kommunistische Partei Rechenschaft gäben.

Die gestern vorgelegten Gesetzentwürfe auf Verlängerung des Kriegsinvaliden- und des Wohnungsfürsorgegesetzes wurden den betreffenden Ausschüssen mit sechsstägiger Frist zugewiesen und sodann die Sitzung um halb 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag um halb 10 Uhr vormittags.

Sozialpolitischer Ausschuß.

Die Abstimmungsmaschinerie setzt bereits ein.

Prag, 13. Juni. Der sozialpolitische Ausschuß beschäftigte sich heute mit dem § 2 der Novelle, der den Ausschluß der jugendlichen Arbeiter bis zu sechzehn Jahren aus der Alters- und Invaliditätsversicherung vorsieht. An der Debatte beteiligten sich alle Vertreter der Opposition und bekämpften in entschiedener Weise das an den Jugendlichen geplante Unrecht.

Genosse Schäfer

zerpflückte zunächst die vom Referenten gegebene „Begründung“, daß die wirtschaftlich schlechte Lage des Gewerbebestandes eine solche Maßnahme unbedingt erforderlich mache. Es handelt sich bei diesen jugendlichen Arbeitern in der Mehrzahl ja nicht um Lehrlinge von Handwerkern, sondern hauptsächlich um viele Tausende jugendlicher Arbeiter in der Textilindustrie, viele Arbeiter unter sechzehn Jahren beschäftigt, ebenso in der Glas- und Porzellanindustrie, so daß man vom rein sozialen Standpunkt aus eine derartige Verschlechterung des Sozialversicherungsrechtes entschieden ablehnen müsse. Niemand glaubt daran, daß der Wegfall der Beitragsleistung für diese jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge die bedrohte Existenz des Gewerbebestandes etwa sicherstellen könnte.

Sitzung der Parteivertretung.

Die gestern stattgefundene Sitzung der Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik nahm zunächst den Bericht des Parteivorsitzenden Gen. Dr. Czech entgegen und nahm hierzu eine Entschließung an, die wir an anderer Stelle veröffentlichten.

Sodann beschäftigte sich die Sitzung mit einer Reihe organisatorischer Angelegenheiten.

Redner machte vielmehr darauf aufmerksam, daß die Familien der Gewerbetreibenden, durch die Zollpolitik der Gewerkepartei eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten erfahren haben, die sicher mindestens ebenso groß ist, als die Sozialversicherungsprämie für die Lehrlinge im schlimmsten Falle ausmacht. Es handelt sich bei dem Antrag der Koalition auf Ausschließung der Jugendlichen um nichts anderes als um eine geblähte Maßnahme gegen die Arbeiterpartei, die mit jeder sozialpolitischen Einsicht im Widerspruch steht.

Die Aussprache über diesen Paragraphen nahm den ganzen Vormittag in Anspruch. Dann wurde über den § 1 der Novelle abgestimmt und dieser Paragraph in der vom Referenten vorgeschlagenen Fassung angenommen. Alle dazu von den Oppositionsparteien eingebrachten Anträge wurden mit den Stimmen der Regierungsmehrheit abgelehnt.

Unannehmbar!

Ausdehnung des gemeinsamen Ausschusses der Gewerkschaftszentralen und der sozialistischen Parteien zur Verteidigung der Sozialversicherung.

Der Ausschuß zur Verteidigung der Sozialversicherung, der die Arbeiten des engeren sozialpolitischen Ausschusses im Abgeordnetenhaus verfolgt, hat eine besondere Sitzung einberufen, welche noch um einige Vertreter der beteiligten Gewerkschaftszentralen und sozialistischen Parteien erweitert wurde. Diese Sitzung fand Montag, den 11. Juni 1920 statt. Es wurde ein eingehender Bericht erstattet, sowohl über das Vorgehen des Abwehrausschusses als auch über die Verhandlung der Novelle des Sozialversicherungsrechtes im engeren sozialpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses. Einmütig wurde das bisherige Vorgehen des Ausschusses zur Abwehr der Sozialversicherung zur Kenntnis genommen und den sozialistischen Abgeordneten für ihre sachliche Verteidigung der Arbeiterforderungen im Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses der Dank ausgesprochen. Es wurde festgestellt, daß der Unter Ausschuß seiner Aufgabe, Anträge für den sozialpolitischen Ausschuß vorzubereiten, nicht gerecht geworden ist. Er hat auch bisher keine Verhandlungen mit dem Bund und darum ist die Einberufung des Plenums des Ausschusses nicht gerechtfertigt.

In der Sitzung wurde über das weitere Vorgehen der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaftszentralen in der Frage der Verteidigung der Sozialversicherung verhandelt. Den Gewerkschaftszentralen werden Anträge vorgelegt, die sich auf das Vorgehen außerhalb des Parlaments beziehen, während die politischen Parteien über die Anträge verhandeln werden, die Bezug haben auf das Vorgehen im Parlament.

Der Abwehrausschuß konstatiert, indem er der Öffentlichkeit insbesondere der Arbeiterpartei diesen Bericht über die Aktion zur Verteidigung

Der Baldamus und seine Streiche

Verlegt vom Buchverleger in Berlin 1927

Von Oskar Wöhrle.

65

(Schluß.)

Beim Erwachen lag ich in der Krankenbaracke. Ich sah und wußte alles, was um mich voranging, konnte mich aber nicht rühren, konnte nicht einmal die vielen eifigen Fliegen wegschauen, die sich mir scharenweise ins Gesicht legten und den Schweiß aufsaugten. Nur das brachte ich heraus: Wasser! Der Stabsarzt, der gerade hier war, ließ mir Eiswürfel bringen. Ich trank alles, was ich bekam, und hatte immer noch nicht genug. Ich glaube, ich hätte zwei Wassergläser voll austrinken können. Dann kam ich, als der erste Brand in mir gelöscht war, wieder zurück und schlief. Ein lautes Stimmengewirr weckte mich von neuem auf. Der Abend schien stand in den Fenstern. Auf einer Tragebahre brachten Sanitäter einen Kanonier der achten Batterie, den der Hitzschlag getroffen hatte. Er kam in das Bett neben meinem. Hals und Gesicht waren blau angeschwollen. Die Augen standen offen und zeigten nur das Weiße. Jäher Schrein hing ihm aus dem Mund, sein Atem kam nur ruckweise und ging in ein Röcheln aus, wie ich es noch nie gehört hatte. Obwohl mir graute, mußte ich doch in einem fort wie gebannt hinschauen. Wie angeschmiebt war ich, ich konnte den Kopf nicht mehr wenden. Ein Sanitätsarzt brachte ihm den Mund auf, entfernte den Schleim und band ihm die Zunge heraus, damit er besser atmen konnte. Aber es nützte nichts mehr. Die Atemlöcher kamen kürzer und trampfaher. Der Arzt sagte: „Das Herz legt aus“ und machte Einspritzungen. Vergeblich. Noch ein letztes ächzendes Aufschauen, noch ein letzter Ruck. Aus!

Da ließ sich der kleine Stabsarzt, Simon hieß er, den Feldwebel der Achten herholen und hielt ihm angesichts des Toten eine Standrede, daß dem Mann schließlich der Schamfleck aus-

brach, was doch bei einem Feldwebel allerlei heißen will. Ich wünschte nur, die gekannte Feldwebelschaft der deutschen Armee wäre bei dieser Lektion dabeigewesen.

Nach einer Woche konnte ich aufstehen. Freilich war ich noch recht schwach und mußte bald wieder abliegen, weil es mir schwindlig wurde. Meine frühere Kraft und Gesundheit kam nicht wieder. Der Stabsarzt, der ein vernünftiger Mensch war, Mitgefühl mit den Kranken hatte und für sie tat, was er nur konnte, gab mich als dienstunbrauchbar ein. Als es mir besser ging, sah ich oft stundenlang im Waldchen neben der Parade und dachte an die Zukunft und was aus meinem verdrachten Geiste werden sollte.

Kurz bevor wir den Schießplatz verließen, erhängte sich ein Obergefreiter des Regiments 10 in der Arrestzelle. Er hatte bei der Munitionsausgabe irgendeinen Bod gemacht, war dafür empfindlich gerügt worden und reparierte nun seine zerzauste Ehre mit einer dünnen Spargarschur. Ich sah zu, wie er begraben wurde. Zum Trost seiner ausweisenden Eltern mit allen militärischen Ehren. Die Musik ging vor dem Zarge her, der auf einer Probe aufgebahrt war, und ich mußte denken: Nur wenig fehlte und sie hätten dich auch so da hinauf getragen.

„Soldaten sein ist schön, ja das muß man gestehen.“ Das Lied sangen die Kameraden, als sie den Schießplatz verließen und dem Bahnhof zumarschierten. Aus allen Gesichtern lachte eitel Lust und Fröhlichkeit. Die überstandenen mühseligen Wochen waren vergessen und ausgewischt, an die kommenden dachte keiner. Das ist so recht soldatenmäßig, alles Denken in die hinterste Grube zu tun. Der Soldat will froh sein. Er will leben. Ich aber war in trüber Stimmung. Erst als der Zug das schöne Rheintal hinauffuhr, wurde es in mir heller. Auf dem grünen Wasser zogen breitbauchige Dampfer dahin, aufgefüllt mit fröhlichen Menschen, die in keinen Zwang und in kein Mühen eingepaßt waren, sondern die ihre Tage genossen, ganz, wie sie's wollten. Und als unser Zug an ihnen vorbeischaufte, und die da drinnen

uns Soldaten sahen, winkten sie hinaus. Wir bogen uns zu den Fenstern hinaus so weit wir konnten und winkten wieder.

Es war zwei Uhr morgens, als wir in Strahburg, der wunderhübschen Stadt, wieder anlangten. Ich marschierte nicht mit meiner Batterie in die Kaserne zurück, sondern begab mich gleich aufs Revier.

Hier hatte ich drei Wochen lang ein schönes Leben. Dem Sergeanten half ich in seiner wichtigsten Obliegenheit, die darin bestand, Vogelstapfe zu bauen. Manchmal aber erledigte ich für ihn kleinere Schreibarbeiten. Wenn nichts zu tun war, und das kam sehr oft vor, ging ich auf den Hof hinaus und legte mich in die Sonne. Endlich stand im Regimentsbefehl, ich sei am 24. September als kurzzeit dienstunbrauchbar zu entlassen. Gleichzeitig bekam ich ein vom Regimentskommandeur unterzeichnetes Schriftstück des Inhalts, daß bei mir zwar eine Dienstbeschädigung vorliege, doch kein Anspruch auf Versorgungsbeurteilung, da mein Gesundheitszustand wieder der gleiche sei, wie zur Zeit der Einstellung. Als ich mich beim Stabsarzt abmeldete, wünschte er mir alles Gute und sagte, ich möchte recht Obacht geben und mich vor allem vor schweren Arbeiten hüten, damit keine Rückfälle eintreten.

Ich lebte in die Kaserne zurück. Der Feldwebel besah mir, meine sämtlichen Sachen beim Kammerunteroffizier abzugeben. Das war endlich einmal ein Befehl, den ich mit Wonne ausführte, ja, geradezu mit Genuß. Als der Spind geleert war, holte ich auf der Schreibstube meinen Bag. Dann sagte ich den besten Kameraden Adieu, sah mir die Wände noch einmal an, zwischen denen so viel auf mich hereingebraut war und ging, nachdem ich meiner Korporalschaft noch einige Bitter Bier gezahlt hatte. Unten im Gang lärmten die Alten und sangen Reservelieder. Manche liefen schon in Zivilanzügen herum, morgen war ja ihr Entlassungstag. Als ich durchging, und sie mich sahen, hörten sie zu singen auf. Die Worte fielen ihnen geradezu vom Mund: sie machten schweigend Platz. Nur ganz zum

Schluss kam der Batteriechef mit nachgekauft, stellte sich ins Tor und rief mir über die Gasse nach, eine Faust machend: „Hol dich der Teufel!“

Langsam schielte ich der Zug zum Bahnhof hinaus, läßt die rauchgeschwärzten Kassen stehen und polstert über die Weichen der Vorstadtbahn. Ich bemerkte aufstrebende Neubauten und Straßenzüge, von denen ich bisher noch keine Ahnung hatte. Ich sehe Fabriken, die ihre schwarzen Tore aufreißen und die Wege mit Arbeitercharen füllen, die heimzu gehen. Schon zeigen sich Gärten und Weiden, die Häuser werden seltener. Das Flachland tut sich auf, für den Zug ist kein Halten mehr. Wie ein Sieger wuchtet er vorwärts; die Schienen erbrausen und grühen die Vogesenberge, die im weichen Abendblau liegen und deren Ruinen allmählich die Dämmerung überdeckt. Ich beuge mich zum Fenster hinaus. Die Luft peitscht mir ins Gesicht. Ich widerstehe und freue mich der angenehmen Kühle, die mein Herz zu kräftigeren Schlägen und mein Blut zu vermehrter Blut jwingt. Wälder tauchen auf. Ich kenne sie. Ich kenne auch die Sumpfstrecken, die plötzlich wie ein Unheil dastehen und ebenso rasch wieder zurücksinken. Auch die blauen Schienen des Nebengeleises kenne ich. Die Sonne wirft ihre letzte Kraft hinein. Was ist es nur, daß meine Augen hassen bleiben an den aufsteigenden, trockigen roten Stahlbändern? Was ist es nur? Sei's, was es sei! Mir gilt es als Wegzeichen, als Aufmunterung. So hatte unerbittliche Striche will auch ich ziehen, mein Vergangenes und mein Zukünftiges trennen, meine Wege blank halten. Was schiert mich die Sonne, die untergeht? Was die Nacht, die ihre ungeheuren Schatten herwirft, die Gegend auffüllt und heute selbst die Sterne verflucht?

Ich trage ihren Gewalten. Ich trage Leuchten in mir selber. Ich trage Glauben an ein Tieferwerdenkönnen, ich trage Glauben an ein Reicherwerdenkönnen. Schon sehe ich am Horizonte Lichter aufstehen und das Dunkel meistern, und mein Herz wird fröhlich und grüßt die ferne, hochgebaute Stadt. (Ende.)

der Sozialversicherung vorliegt, daß die Veränderungen, welche von der Regierungskoalition in der ursprünglichen Vorlage vorgenommen wurden, nicht befriedigend sind und daß diese für die Arbeiterklasse unannehmbar bleibt. Durch die beschleunigte Verhandlung der Vorlage oder schließlich die Abstimmung darüber wird eine sachliche Prüfung der tatsächlichen Forderungen des Gesetzes und dessen sachliche Revision unmöglich gemacht. Der Ausschuss schätzt da insbesondere die Anträge der Sachkommission der Zentralsozialversicherungsanstalt und empfiehlt auch ein Gutachten des Wirtschaftsausschusses zu ermöglichen. Jede gewaltsame Erledigung der Vorlage wird deshalb auf den entschiedensten Widerstand der Arbeiter stoßen. Die Regierungsparteien tragen die Verantwortung für die Folgen ihres Vorgehens, wenn sie gerade im Jubiläumsjahr des erneuerten Staates die Verschlechterung der Sozialversicherung werden erzwingen wollen.

Die Arbeiterklasse verbleibt in Bereitschaft und wird die Arbeiten des sozialpolitischen Ausschusses weiter verfolgen. Sie richtet ihr Vorgehen gemäß den Weisungen der Gewerkschaftsorganisationen ein. Sie läßt sich das Recht auf die Selbstverwaltung der Versicherung nicht ruhig rauben und wird eine Verschlechterung des Gesetzes nicht zulassen! Ihre Forderung bleibt weiter: sachliche Revision der Bestimmungen des ganzen Gesetzes, welche die Anträge der Sachkommission und die Forderungen der Gewerkschaftszentralen respektiert. Die Aufgabe der Revisionierung darf nicht sein die Sozialversicherung zu verschlechtern oder zu bedrohen, sondern im Gegenteil zu verbessern und zu sichern!

Bilder aus der französischen Kammer.

Paris, Juni 1928.

Schon tagt die Kammer, aber hinter den Kulissen gärt es noch: Man hat zwar bestimmte Parteibildungen in Aussicht, man hat gewisse Gruppierungen bereits als geschehen proklamiert und sich für künftige Abstimmungen in gewissen Sinne vorbereitet, aber da in Frankreich die Parteien im Parlament den Parteien im Lande nicht entsprechen (das gilt ganz besonders für die Mittelparteien, es gilt nicht für die Sozialisten), so sucht man sich zurecht, ohne etwas zu finden. In den vergangenen Wochen hat man ja zunächst dauernd herumgetastet. Eine Zeitlang schien die Verwirklichung des Wunsches des Abgeordneten Guy noch am aussichtsreichsten, daß alle neuen Abgeordneten eine große Partei bilden mögen. Man hatte auch alte Abgeordnete zu der konstituierenden Versammlung eingeladen, und natürlich rieten diese väterlich davon ab und empfahlen, die jungen Abgeordneten mögen sich lieber den schon bestehenden Kamerargruppen anschließen. Das Programm von Guy und seinen Anhängern lautet: „Wir wollen keine Politik. Wir wollen arbeiten. Wir wollen Neues schaffen.“ Eine politische Gruppe im Parlament! Nichts kennzeichnet besser die absolute Hilflosigkeit der Abgeordneten, die auf ihr Wahlprogramm nur „Böde Poincaré!“ geschrieben hatten. Die erfahrenen Abgeordneten, die jetzt nicht zum ersten Mal ins Parlament hineinschauen, machen nun natürlich auch eine verzweifelte Jagd auf die neuen Deputierten. Schon an der Tür lauern sie und suchen jeden zu bewegen, ihrer Gruppe beizutreten. Eine Karikatur zeigt solch einen jungen, wie die einzelnen Teile seines Körpers, nachdem er zerissen wurde, von verschiedenen alten Abgeordneten nach allen Richtungen hin als Beute eifrig fortgeführt werden. Warum überhaupt eine „Partei der politischen neuen Abgeordneten“? Könnte man nicht mit denselben Recht eine Gruppe aller Abgeordneten schaffen, die im Jahre 1928 gewählt wurden? Oder eine Gruppe aller Abgeordneten, die an der Gruppierungskrankheit leiden? Oder schließlich eine Partei aller Abgeordneten, deren Name zweifelhaft ist?

Einstweilen hat der neue Abgeordnete, das heißt, einweilen hat etwa die Hälfte aller Ende April gewählten Abgeordneten ganz besondere Sorgen. Sie empfangen die ersten Briefe, die mit den wichtigen Worten beginnen: „Sehr geehrter Herr Abgeordneter!“, „Dann, der in Paris gewählte Benjamin des Nationalen Volks (er ist 25 Jahre alt), empfangt, so erzählt die Wochenchrift „Comedia“, vor einigen Tagen einen Brief eines Apothekers aus Montpellier, in dem es hieß: „Ich besitze die schönste Tochter von Montpellier. Ich bemerke dazu, daß sie 40.000 Franken Reine hat. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, einen Abgeordneten zu heiraten. Nun hat sie Ihre Bild gesehen. Sie sind jung. Sie sind nett. Sagen Sie ja!“ „Dann hat seinen Sekretär beauftragt zu antworten: „Der Herr Abgeordnete hat sich sehr über den Inhalt Ihres Briefes gefreut. Er kann jedoch Ihr Angebot leider nicht annehmen, denn er ist schon verheiratet, und er ist sogar bereits Familienvater. Aber Sie können ihm ja eventuell ein Bild Ihrer Tochter einschicken. Er ist bereit, es in den Wandelgängen der Kammer anheften zu lassen, und er zweifelt nicht daran, wenn Ihre Angabe über Ihre Tochter zutrifft, daß sie unter den Abgeordneten noch eine gute Partie machen wird.“

Der Brief aus Montpellier stellte sich jedoch nachträglich als der Späß eines Studenten heraus!

Kein Späß jedoch ist der Brief, den der Abgeordnete Bouteille (gewählt im Departement Oise) erhielt. Ein Ehegatte schreibt ihm: „Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Seit den Wahlen hat meine Frau unsere Wohnung verlassen. Sie

Wieder ein furchtbares Bauunglück in Prag.

Zwei Tote, zwei Vermisste, ein Schwerverletzter. — Sind die Bauarbeiter vogelfrei?

Empörung — das ist das alle anderen Empfindungen übersteigende und über-schreitende Gefühl angesichts, im Bewußtsein, in Kenntnis dieser neuen furchtlichen Bau-katastrophe in Prag. Ja, sind denn die Bau-arbeiter vogelfrei? — das ist die leidenschaftliche und zitternde Frage, die sich jedem von uns entringt.

Der Bauarbeiter hat einen gefährlichen Beruf. Alle Sicherheitsmaßnahmen, alle Vor-sicht, auch die solideste und das Menschenleben zumeist achtende Methode wird vielleicht nie-mals ganz verhindern können, daß bei dieser Arbeit, die geradezu mit dem Unglück ver-schüttelt ist, Menschen die Gesundheit ihrer Glieder einbüßen, zugrundegehen. Aber die Häufung der Baukatastrophen geht nicht nur weit über das Maß der bedauerlich Erklär-lichen hinaus, ist nicht nur ein Beweis für die ganz allgemeine Mißachtung des Arbeiter-lebens in der kapitalistischen Gesellschaft, son-dern stellt einen Rekord dar, der nur in einer ganz beispiellosen Schandwirt-schaft im Baugewerbe seine Ursache haben kann.

Vor ganz kurzer Zeit erst sind bei einem Bauunglück im Prager Stadlänern zwei Ar-beiter ums Leben gekommen; tags darauf ist wieder ein Proletarier auf einem Bau zu-grundegegangen. Aber das waren nur einige von den vielen Fällen, die sich wöchentlich, ja vielleicht noch öfter, in Prag abspielen. Diese Stadt hat nämlich das eine Großstädtische an sich, daß hier Menschen bei der Arbeit umkom-men, ohne daß man es überhaupt erfährt. Da erfährt man beispielsweise durch Zufall, daß bei einem Wegbau zwei Arbeiter tödlich verunglückt; da erzählt einem ein Bekannter, daß er irgendwo Zeuge war, wie ein Arbeiter vom Dach eines Hauses abstürzte und tot auf dem Pflaster liegen blieb. Keine Zeitung weiß etwas davon, kein Polizeibericht meldet es, man hört nichts von einer Untersuchung und wenn eine solche schon, laut amtlicher Mitteil-ung, eingeleitet wird, so ist doch damit die Sache abgehan, das Ergebnis der Untersuchung wird niemandem bekannt gegeben.

Die gestrige Katastrophe mag nun Anlaß sein, endlich einmal einem System, das nach-gerade die Erbitterung aller arbeitenden und wie wir hoffen, überhaupt aller anständigen Menschen hervorruft, gründlich auf den Leib zu rücken. Wir erwarten, daß diese Dinge nun im Parlament zur Sprache kommen, daß dort die Schuldfrage aufgerollt wird, die sich aber nicht nur auf den letzten Fall beziehen soll und deren Verantwortung wohl auch außerhalb Prags mit größtem Interesse erwartet werden wird, weil sich die Baumethoden in der ganzen Republik ja nicht wesentlich von denen in Prag unter-scheiden. Nur daß eben Prag hier wirk-lich führend ist. Die Baubehörden mögen bemerken, wie sie denn eigentlich den Schutz der Arbeiter wahrnehmen. Der Magistrat, die Polizei sollen erzählen, wie sie denn eigentlich die Sicherheitsvorschriften durchführen, wie sie die Kontrolle üben. Ob das immer zu spät und dann noch so schäd-lich geschieht wie vor einigen Monaten, als wir die Baukommission nach dem Gesimsab-

sturz in der Melazanka fünf Minuten an der „Arbeit“ saßen. Wir möchten endlich überhaupt erfahren, ob schon jemals die Schuldigen zur Verantwortung gezogen wur-den, ob schon einmal die Baumeister und Bauherren, in deren Diensten Arbeiter ihr Leben ließen, vor Gericht gestanden sind, um sich dort wegen fahrlässiger Tötung zu ver-antworten.

Das alles will die Arbeiteröffentlichkeit einmal wissen. Sie hat diese unerhört sträfliche Wirtschaft mit Menschenleben satt, sie hat es satt, den Bau beinahe jedes Pant- und San-delspalais mit ein paar Menschenopfern zu be-zahlen. Genug ihr Schweiß, ihre Gesundheit, ihre Plage für einen elenden Lohn. Genug Risiko auch bei aller Vorsicht und Rücksicht. Mit diesem Katastrophen-Bau-wesen, mit diesem Mordbau muß sofort und gründlich aufgeräumt werden!

Prag, 13. Juni. Zum drittenmal in weni-gen Tagen ereignete sich heute in Prag ein schwe-res Bauunglück.

Gegen 5 Uhr nachmittags durchsagte die Stadt das Gerücht, daß der Neubau an der Ecke des Platzes der Republik und der Revolutionsstraße, in welchem zuletzt das Eisenbahnministerium untergebracht war, eingestürzt ist. An dieser Stelle werden drei Ge-schäftspaläste aufgeführt, von welchen der eine bereits bis zur Höhe eines Stockwerkes fer-tiggestellt ist. Die Ausgrabungen für den Neben-bau, welcher an das Gebäude des Postamtes in der Revolutionsstraße grenzen wird, sind bis zu einer Tiefe von drei Stockwerken vorgenommen. In der Front zur Straße blieb die Mauer der Messerräume des alten Hauses als Stütze erhal-ten, während gegen die Hintergebäude zu eine Stützung der Erdmassen durch unzählige Balken nötig war. Dort löste sich ansehnend ein Teil der durch Ausgrabungen freigelegten Sand- und Ton-schichten infolge Nachlassens der unteren Schichten los, die losgerissenen Erdmassen stürz-ten auf den Boden des ausgehobenen Schachtes und rissen die oberen Stützbalken und Gerüste mit. Der Erdsturz reichte bis in den Hof des Hintergebäudes Nr. 1006, wo ein Baum mit in die Tiefe gerissen wurde.

Sofort wurde festgestellt, daß an jenem Orte noch Arbeiter und ein Bauleiter gearbeitet hatten. Man sprach von vier Personen, doch kann sich die Zahl der Opfer noch erhöhen.

Militär und Polizei sperrten den Platz des Unglücks sofort ab und mit den Rettungsarbeiten wurde gleich begonnen, doch stellen sich den Ret-tungsversuchen große Schwierigkeiten entgegen, da die zusammengebrochenen Gerüste und Balken ein undurchdringliches Wirrwarr bilden, welches nur langsam beseitigt werden kann, und immer wieder auch neue Erdstöße nachtrifften. Bis her (um 8 Uhr abends) wurden zwei Tote ge-borgen, und zwar der Baumeister Ing. A. S. K. und etwas später der Zimmermann Jan Brebratil, welcher ansehnend unter den Sandmassen erstickt ist. Ein dritter Arbeiter, welcher das Unglück rechtzeitig be-merkte, versuchte sich zu retten, indem er auf einer Leiter die höchste Spitze des Gerüsts zu erreichen suchte, doch wurde er kopfüber mit in die Tiefe gerissen und erschüttert. Zim-merherrn kam er, wenn auch schwerverletzt, mit dem Leben davon. Augenblicklich werden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, da noch zwei Arbeiter vermisst werden.

Die Regierungsbildung in Deutschland

Abschluß der Verhandlungen.

Berlin, 13. Juni. (Tschl. P.-B.) Die heutigen Verhandlungen über die Regierungsbildung wur-den durch eine einstündige Besprechung zwischen Herrmann Müller und dem Fraktionsvor-sitzenden der deutschen Volkspartei Dr. Scholz abgeschlossen.

Berlin, 13. Juni. (Tschl. P.-B.) Ueber die Verhandlungen zwischen Sozialdemokraten und deutscher Volkspartei wird folgendes Kommuniqué veröffentlicht: Unter dem Vorsitz des Abgeord-neten Müller-Franken fanden am Mittwoch abends Besprechungen zwischen Vertretern der sozialdemokratischen Partei und der deutschen Volkspartei statt, an denen die Abg. Breitscheid, Großmann, Silberding, Reil und Wels und die Abg. Scholz, Kempter, Japp und Brünninghaus teilnahmen. Auch diese Verhandlungen waren be-stimmt, die sachlichen Voraussetzungen für die Bildung einer Regierung der Großen Koalition zu klären. In den Verhandlungen legten die Ver-treter der deutschen Volkspartei entscheidenden Wert auf die gleichzeitige Umbildung der Regierung im Reich und in Preußen. Die Verhandlungen werden fortge-setzt.

Dr. Scholz entwickelte die Forderungen der deutschen Volkspartei, wobei die Frage einer gleichzeitigen Umbildung der preussischen Regierung im Vordergrund stand. Herrmann Müller wird sich nunmehr mit dem preussischen Minister-präsidenten Braun in Verbindung setzen und

Sympathieumgebung für die streikenden Glasarbeiter.

In der gestrigen Sitzung der Partei-vertretung gelangte vor Eingang in die Tagesordnung die nachstehende Resolution zur Annahme:

Die Parteivertretung der deutschen sozialde-mokratischen Arbeiterpartei spricht den streiken Glasarbeitern des Isergebirges, die nun schon die siebente Woche in heldenhaftem Kampfe ausharren, ihre Bewunderung aus. Die gesamte Arbeiterklasse verfolgt mit lei-denchaftlicher Anteilnahme das tapfere Ringen dieser proletarischen Avantgarde gegen einen rücksichtslosen, brutalen Gegner. Die Sympathien aller Arbeitenden fliegen diesen vorbildlichen Klassenkämpfern zu. Indem sich die Parteivertretung zum Dolmetsch dieser Empfindungen aller Proletarier macht, versichert sie die Glasarbeiter des Isergebirges nicht nur der Solidarität der ge-samten deutschen Arbeiterklasse, sondern auch der Bereitwilligkeit der Partei, sie in dem ihnen aufgezwungenen Kampfe mit allen zur Verfügung stehenden Kräften zu unterstützen.

dann morgen vormittags Scholz über das Ergeb-nis dieser Unterhandlungen unterrichten. Von volksparteilicher Seite wird betont, daß die Ver-breiterung der preussischen Regierungsbasis eine Conditio sine qua non sei, und daß diese For-derung auch nach der Besprechung mit den sozial-demokratischen Unterhändlern weiterbestehe.

Deutscher Reichstag.

Eröffnungssitzung.

Berlin, 13. Juni. (Tschl. P.-B.) Der neu gewählte Reichstag ist heute Nachmittag um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Bod (Sozialist) zu seiner ersten Sitzung zusam-mengekommen. Der Alterspräsident eröffnete die Sitzung mit Worten des Gedenkens für die zahl-reichen Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg. Nach der Beratung eines vorläufigen Büros ging dann der Alterspräsident auf die schwierigen Aufgaben ein, die des neuen Reichs-tages harren, und verwies dabei u. a. auf die Rolle der Kriegswunden, der Witwen und Waisen, der Sozial- und Kleinrentner und der ausgesteuerten Arbeitslosen. Der Reichstag habe, wenn er wolle, die Macht, diese Not zu lindern. Hier erfolgte Jurauf: „Er will aber nicht!“, was auf der Linken des Hauses geräuschvolle Protes-tkundgebungen auslöste. Der Alterspräsident schloß seine Ansprache mit dem Hinweis, daß die Mon-zerne eine Macht erlangt hätten, welche den Auf-gaben des Staates gefährlich würden. Es möge dem Reichstage gelingen, diese Gefahr zu ban-nen. — Es wird dann durch Namensaufruf fest-gestellt, daß 162 Abgeordnete anwesend sind. Nach Feststellung der Beschlussfähigkeit wurde die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Ausland.

Einwandererschicksal in der Sowjetunion.

Die „Pravda“ vom 30. Mai berichtet über das Schicksal der Einwanderer, die an dem „sozialistischen Aufbau“ teilnehmen wollten:

„Eine Gruppe amerikanischer Arbeiter und kleiner Farmer war von dem Wunsch befehl, an dem Aufbau des Sozialismus teilzunehmen. 85 Familien trafen in der Sowjetunion ein und erhielten unweit von Leningrad 140 Hektar Land zum Bebauen. Aber anstatt Unterstützung zu er-halten, stießen sie dauernd auf solche Hindernisse, die direkt an eine bürokratische Verhöhnung grenzen.“

Die Einwanderer, die eine Kommune ge-bildet haben, unterzeichneten einen Vertrag über die Investierung von 280.000 Rubel. Allmählich begannen auch die in Amerika bestellten land-wirtschaftlichen Maschinen einzutreffen. Damit begann eine neue Qual für die Einwanderer. Jedes Mal beim Eintreffen einer neuen Sendung verlangte die Zollbehörde die gleiche Beschei-nigung: Hiermit wird bestätigt, daß der Vorzeiger dieses landwirtschaftlicher Einwanderer ist. . . . Unter anderem kam ein Auto an. Das war für die Zollbehörde zu viel. Ach so, meine Lieben, ihr wollt hier wohl ein angenehmes Leben führen! Ein Auto ist ein Luxusgegenstand! 1100 Rubel Zollgebühren zahlen. Die Einwanderer gaben sich alle Mühe, die Zollbeamten vom Gegenteil zu überzeugen. Sie wiesen darauf hin, daß für die Kommune das Auto genau so unent-behrlich sei wie ein Pferd. Aber die Zollbehörden blieben unerbittlich. Ihr seid als Bauern, um das Land zu bearbeiten, zu uns gekommen, und habt deshalb keine Autos zum Befahren nötig. Es ist ja unerhört, wozu braucht denn ein Bauer ein Auto? Es blieb nichts anderes übrig, als die 1100 Rubel zu bezahlen.

Der ihnen zugewiesene Landanteil er-wies sich als zu klein. Sie baten, man möge ihnen vom benachbarten Sowjetgute 150 Hektar Land überlassen, das brach lag. Die landwirt-schaftliche Bezirksabteilung hielt lange Veratungen darüber ab, forderte Alten lange, verfasste Protokolle und beschloß endlich, ihnen 50 Hektar zu überlassen. Genug für sie!

Die Verwirrung bringt den Ein-wanderern infolge dieser Umstände nur Ver-lust ein. Die Enttäuschung ist groß. Zwei Familien haben das Land bereits verlassen. Zahl-reiche andere Familien wollen ihrem Beispiele folgen.“

Schlangolin gestorben?

London, 13. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Im Kriegsministerium liegen Nach-richten vor, daß es als sicher bezeichnet werden kann, das Schlangolin gestorben sei. Eine end-gültige Bestätigung dieser mehrfach verbreiteten Nachricht ist aber nicht zu erlangen.

Poincaré hat wirklich die Kammer bekom-men, die er verdient.

A. P.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 13. Juni.

	Seit	Rate
100 holländische Gulden	1858.93	1261.46
100 Reichsmark	804.10	508.10
100 Belgas	469.65	472.65
100 Schweizer Franken	648.75	651.75
1 Pfund Sterling	164.23	165.23
100 Lire	176.72	178.12
1 Dollar	33.99	34.00
100 französische Franken	132.12	133.52
100 Dinar	59.15	59.65
100 Pengos	557.32	560.32
100 polnische Zlotys	376.92	379.92
100 Schilling	473.20	476.20

Tagesneuigkeiten.

Die Toten und die Lebenden.

Von Leo Korten.

I.

Der alte Buchhalter lag im Sterben. Seine Frau streichelte die müde, weisse Hand, die im zitternden Fiebertraum Jifferronnen und Abschlussschritte auf die Betende malte. Nun lag er schon drei Tage lang zu Tode krank und immer wieder wollte er sich der Umlammerung der Krankheit entziehen. Denn wie sollten denn die Abkühlarbeiten in der Großbank, deren Beamter er war, ohne sein Zutun fertig werden? „Entsetzlich, entsetzlich“, zermarterte sich sein Hirn, „was wird der Vorstand dazu sagen, wenn ich in dieser ersten Zeit zu Hause bleibe? In endloser Reihe sollte er Jiffen vor sich hin und es schien, als wollte der alte Beamte sein Hauptbuch in das Grab mitnehmen und als bekümmerte ihn mehr dessen Verwahrheitung als die seiner Kinder. Dann kam der große Abschlusstag, in dem reiflos in alle Posten aufgingen und den kein Buchhaltungs-vorstand mehr bemängeln konnte. Einer von den fünfzehnhundert Beamten der Großbank war gestorben und seiner Frau schien es, als wäre eine Welt untergegangen.“

II.

Der Personaldirektor bemühte sich, dem Betriebsrat der Beamtenschaft endlich klarzumachen, daß der Abbau von mindestens 85 Beamten eine unumgängliche Notwendigkeit bedeute und daß die Bank die bisherigen Kosten für die Angestellten nicht weiter tragen könne, da sonst die bedrohlichen Folgen, ja gegebenenfalls — man denke nur — sogar eine Kürzung der Tantiemen der Vorstandsmitglieder eintreten müßten.

In diesem Augenblick trat die Witwe des Buchhalters in sein Bureau und der Personaldirektor — man muß es anerkennen — drückte ihr in einem wirklichen Teilnahme andeutendem Tone sein Beileid aus.

„Wie Sie wissen“, sagte er dann mit einer etwas feierlichen Stimme, „haben Sie keinen Pensionsanspruch, da der Verstorbene ja zu spät in die Dienste der Bank getreten ist, aber über eine Gnadengabe wird sich reden lassen.“

Nun aber, als die Witwe weinend sich entfernte, hatte er, allzuviel Zeit auf diesen Zwischenfall verwendet zu haben, straffte sich vom mitfühlenden Nebenmenschen flugs zum Personaldirektor empor und sagte mit doppelt energischer Betonung:

„Auf das eine machen wir Sie aber gleich aufmerksam, meine Herren! Dieser Todesfall ändert nichts daran, daß zumindest 85 Beamte abgebaut werden müssen. Denn der natürliche Abbau ist etwas, was der Bank und nicht der Beamtenschaft zugute kommen soll!“

Wie die „Italia“ verunglückte.

Rom, 13. Juni. (Telef.) 7 Uhr 39 Min. früh. Der Radioverkehr des Dampfers „Italia“ mit der „Italia“ gestaltete sich gestern schwierig, konnte aber heute wiederum in vollem Maße aufgenommen werden. Die Gruppe des Generals Robile befand sich am 12. Juni abends auf 80 Grad 38 Minuten nördlicher Breite und 26 Grad 25 Minuten östlicher Länge.

General Robile gab einen Radiobefehl über die Katastrophe des letzten Luftschiffes „Italia“. In demselben teilte er mit, daß sich Freitag, den 25. Mai, vormittags, als die „Italia“ ganz normal in einer Höhe von etwa 200 Meter flog, ihr Gewicht auf einmal, wahrscheinlich infolge des an der Hülle gefrorenen Nebels, erhöhte. Das Luftschiff sank dann so rasch, daß es nicht aufgehalten werden konnte. In zwei Minuten stieß es auf eine Eisscholle auf. Die Kabine und der obere Teil der Armatur wurden zertrümmert, das Luftschiff jedoch durch den Wind in östlicher Richtung weiter getrieben. Die in der Kabine weilenden Flieger befanden sich mit den Trümmern derselben und mit dem gesamten in der Kabine befindlichen Material auf der Eisscholle. Wunderbarer Weise waren alle unbefehrigt geblieben.

Am 30. Mai abends in einer Entfernung von 12 Kilometer nordöstlicher Richtung von der Insel John trennten sich die italienischen Majore Mariani und Zappi sowie der schwedische Gelehrte Malsgren von dieser Gruppe und begaben sich mit Nahrungsmitteln auf einen Marsch in der Richtung zum Nordpol. Sie hoffen, täglich zehn Kilometer zurückzulegen.

In der Gruppe des Generals Robile befinden sich der tschechoslowakische Gelehrte Dr. Behounek, der Marineleutnant Bignardi, Ing. Troiani, der Chef des technischen Dienstes Cecioni und der Radiotelephonist Biagi. Der übrige Teil der Besatzung, welcher sich auf der „Italia“ befand und durch den Wind weiter getragen wurde, besitzt Nahrungsmittel für min-

destens drei Monate und volle Ausrüstung. In der Gruppe des Generals Robile befinden sich zwei Verletzte, von denen sich der eine bereits auf dem Wege der Besserung befindet. Der zweite wurde am Fuß verletzt und wird binnen kurzem wieder hergestellt sein.

Die Eisscholle, auf welcher sich die Gruppe des Generals Robile befindet, hat einige Sprünge bekommen, so daß sich an ihrem Rande oft Kanäle bilden.

Wenn der Fallschirm verfaßt . . .

Kopenhagen, 13. Juni. Heute vormittag gegen 11 Uhr stürzte ein Marinestützflugzeug über dem dicht bewohnten Kopenhagener Stadtteil Vesterbro ab und wurde vollständig zertrümmert. Die Maschine war leer und es stellte sich heraus, daß die drei Flieger, die sich an Bord befunden hatten, nämlich ein Unteroffizier und zwei Kadetten, aus der Maschine mit Fallschirmen abgesprungen waren. Die Fallschirme hatten sich aber nicht entfaltet. Alle drei wurden getötet. Einer von ihnen fiel auf ein Dach, das er durchschlug, worauf er in den Bodenraum stürzte.

Motiv der Tat wird gar nicht mehr angegeben.

Die Presse meldet schon wieder einen Soldatenmord: Der Soldat des zweiten Pionierregimentes in Olmütz, Hugo Wiesner, erschoss sich am vergangenen Freitag beim Wachdienst mit seinem Dienstgewehr. Wiesner war erst vor kurzer Zeit aus dem Garnisonsgefängnis zurückgeführt, wo er eine viermonatige Haft verbüßte. — Daß die verübte Tat unmittelbar Ursache des Selbstmordes war, ist wohl kaum anzunehmen, zumindest aber nicht gesagt. Also weshalb erschoss sich der Soldat? Warum war er ins Gefängnis gekommen? Und ist in den letzten Tagen mit ihm etwas Besonderes geschehen? Wir wissen schon: die Sache wird selbstverständlich „untersucht“ werden. Aber über das Ergebnis dieser Untersuchung werden wir nichts erfahren. Fast jede Woche müssen wir einen Soldatenmord buchen — aber über die Ursachen, über die Untersuchung erfährt die Öffentlichkeit niemals etwas. Warum? Das weiß nur der Zensor!

Mensch und Technik. Das furchtbare Eisenbahnunglück bei Rürnberg bringt einer auf ihre technischen Standardleistungen vertrauenden Menschheit nur zu grausam in Erinnerung, was für Stürmer wir im Grunde sind. Hat vor kurzem in den gewaltigen Erdbekbatastrophen im Südosten die Natur ihre nicht zu brechende Uebermacht über Menschenwerk und Menschewillen gezeigt, so beweisen Unglücksfälle wie der Rürnberg, wie hilflos wir den Wechseln eines unergreiflichen Schicksals ausgeliefert sind. Man fragt sich, ob angesichts der folgenschweren Unvollkommenheiten unserer Technik die Erfindung einer Mondraute oder die Auffindung des Nordpols wirklich die Ziele sind, die sich die Menschen zu stecken haben oder ob es nicht zehnmal vernünftiger wäre, darüber nachzudenken, wie man die Möglichkeit von so schrecklichen Katastrophen, wie es Zugseilungsungen und Zusammenstöße sind, vermeiden kann. Einer Technik, die sich an die phantastischsten Aufgaben heranwagt, dürfte es doch nicht so schwer fallen, die Sicherheit unserer heute schon ein Jahrhundert alten Verkehrsmittel zu erhöhen. Es zeugt von der Anarchie, die nicht minder als in der Produktion auch in der Wissenschaft der kapitalistischen Gesellschaft herrscht, daß persönlicher Ehrgeiz, Rordbucht, Geschäftssinn und Profitgier und nicht die Interessen der Menschheit den Weg der Technik bestimmen.

Unsere Toten. Wie uns aus Wandsdorf berichtet wird, ist in der Nacht zum Mittwoch Gen. Josef Eger sen., 69 Jahre alt, gestorben. Es gab keinen Zweig unserer Bewegung, den Gen. Eger nicht mit Aufopferung betreute. Er war unter anderem Mitbegründer der 1892 in Wandsdorf gegründeten Arbeiterbaderlei, sowie des Konsumvereins und der Ortsgruppe der Union der Textilarbeiter. Die Funktionen, die der Verbliebene in vorbildlicher Pflanztreue ausübte, waren mannigfaltig. Unsere Partei, zu deren langjährigen Mitgliedern er zählte, entsandte ihn nicht nur in die Stadtverwaltung, sondern auch in den Stadtrat. Die Beerdigung des toten Genossen, der sich bei Freund und Gegner allgemeiner Achtung erfreute, erfolgt am Freitag um 4 Uhr Nachmittag. Alle, die den Verstorbenen kannten, besonders aber die Wandsdorfer sozialistischen Arbeiter, als seine langjährigen Kampfgenossen, werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Eine herrliche Abfuhr. Der Berliner „Vorwärts“ erzählt folgende „Szene im Gasthaus“. An einem Tisch zwei Leute mit blassen Gesichtern, abgezeichnet an der Brust. Ein Mann in Reichsbanneruniform betritt das Lokal und setzt sich, da alles überfüllt ist, mit kurzem Gruß an den Tisch der Gastkreuzer. Da springt der eine Gastkreuzer auf, wirft sich mit energischem Rud in stramme Haltung und schnarrt: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber wir sind, ah, Nationalsozialisten!“ „Das macht fast gar nichts“, sagt der Reichsbannermann freundlich, „wenn Sie sich anständig benehmen, können Sie ruhig sitzen bleiben.“

Fortschrittende Zymbiose. Wir lesen im „Mährischen Tagblatt“. Die deutsche Minorität von Mähr. Kromau beabsichtigt, sich an dem Präsidentenempfang in Mähr. Kromau zu beteiligen und ersuche um Einreichung einer deutschen Begrüßungsaussprache in das Empfangsprogramm. Zu Folge Erlasses der politischen Bezirksverwaltung

in Mähr. Kromau vom 30. Mai 1928, S. 245, wurde diesem Ansuchen keine Folge gegeben. Wie der „Volkswort“ meldet, wurde nach längerem Verhandeln gestattet, daß ein deutsches Schulkind der in Bekleidung des Präsidenten befindlichen Dr. Alice Masaryk einen Blumenstrauß überreiche, doch dürfe das Kind dabei nichts sprechen. Hiemit sind die Deutschen in Mähr. Kromau mundtot gemacht und es soll hiedurch jedenfalls der Aufseiner erzwungen werden, daß Kromau eine rein tschechische Stadt ist. Das Bezeichnende an dem Vorfalle ist jedenfalls der Umstand, daß man die deutsche Sprache nicht einmal zu Grußbegrußungen zuläßt. Das sagt genug!

Ein Andenken von 1914. Im September 1914 wurde ein als Soldat eingezogener Arbeiter aus Burkersdorf bei Freiberg bei dem Rückzug der deutschen Armee an der Marne durch einen Infanterieschuß am Oberkörper verletzt. Die Wunde heilte damals rasch. Vor einiger Zeit entstand aber am Leibe des ehemaligen Kriegsteilnehmers unterhalb des Nabels ein furchtbares Geschwür, das Schmerzen verursachte. Der Mann befragte einen Freiburger Arzt, der sofort erkannte, daß es sich hier um einen Fremdkörper in der Bauchhöhle handelte. Durch operativen Eingriff konnte der Arzt ein französisches Kupfermantelgeschloß zu Tage fördern, das 14 Jahre in dem Körper des Mannes gesteckt hat und vom Oberkörper nach dem Unterleibe gewandert ist. Der Arbeiter befindet sich wohl. —

Juder aus Johannisbrot. Aus Paris, den 13. Juni, wird gemeldet: In der Gesellschaft für chemische Industrie hielt heute der Professor der Universität von Palermo, Oddo, einen Vortrag über seine Erfindung, die es ermöglicht, aus der Frucht des Johannisbrotes Zucker zu erzeugen. Dieser Baum findet sich in großer Menge an der Küste des Mittelmeeres, seine Früchte enthalten durchschnittlich 20 bis 25 Prozent Zucker, d. i. weit mehr als die Zuckerrübe und das Zuckerröhrl. Das Problem, wie die Zuckerrübe aus dem sogenannten Johannisbrot abgeschieden werden könne, löste Professor Oddo dadurch, daß er als Lösungsmittel Ethyl- oder Methylalkohol verwendete. Die Art der Erzeugung und die notwendigen Einrichtungen seien ungewöhnlich einfach und der erhaltene Zucker könne sofort für den Konsum verwendet werden. Die neue Methode zur Extrahierung der Zuckerrübe mit Hilfe der erwähnten Alkohole erweiterte Professor Oddo auch auf die Zuckerrübe.

Ein großer Vertrauensbruch bei der Berliner Arbeiterbank. Aus Berlin wird uns telephoniert: Die bürgerliche und kommunistische Presse bringt Alarmnachrichten über die Arbeiterbank, die richtiggestellt werden müssen. Die genannte Bank hat sich nämlich gezwungen gesehen, die Hilfe der Polizei zur Ermittlung eines großen Vertrauensbruchs in Anspruch zu nehmen, da Unbekannte in jene Korrespondenz, welche unter Verschluss aufbewahrt wird, Einsicht genommen haben. Der Polizei ist es auch gelungen, den Täter in der Person eines Beamten der Bank, dem jedoch keinerlei Unterschlagung zur Last gelegt werden kann, zu ermitteln. Eine materielle Schädigung des Institutes liegt also nicht vor, die Lage der Arbeiterbank ist nach wie vor ungeändert, ihre Entwicklung geht unaufhaltsam vorwärts.

Mutter und zwei Kinder vom Schnellzug zermalmt. Wie die Blätter aus Rautz melden, wurde eine Mutter mit ihren beiden 13 Monate und drei Jahre alten Kindern vom Schnellzug Paris—Troyburg Dienstag nachmittag erfasst und auf der Stelle getötet.

Fernlabellbau in Oesterreich. Aus Wien wird gemeldet: Im Laufe des Sommers wird auch der Fernlabellverkehr nach Bad Gastein und Hofgasteln aufgenommen werden. Durch die Verbindungsstrecke von Send nach Mallnau wird ein erweitertes Fernsprechnetzwerk von Wien nach Gastein und ein direkter Fernlabellverkehr nach der Schweiz, Frankreich und Deutschland ermöglicht werden. Die Eröffnung der Fernlabellstrecke Wien—Tschochowitz dürfte im August stattfinden, da die Arbeiten auf der Strecke Wien-Lundenburg fertiggestellt und in Wien selbst unmittelbar vor der Vollendung sind. Auch die Arbeiten an der Fernlabelllinie Wien nach dem Süden schreiten vorwärts. Das Kabel dürfte im Herbst bis Graz gelegt sein. Weitere Fortschritte sind von den Arbeiten in Südbanien abhängig.

Ein Hochhaus stürzt ein. Wie der Grazer „Arbeiterwille“ aus Eisenberg berichtet, senkte sich Mittwoch vormittags infolge des schädlichen Mauerwerkes der Hochhaus auf die Seite, so daß er nunmehr durch die Eisenkonstruktion vor dem Zusammenstürzen bewahrt wird. Sämtliche in der Nähe des Hochhauses beschäftigten Arbeiter mußten ihre Arbeitsstelle eilig verlassen. Der Hochhaus ist nunmehr betriebsunbrauchbar.

Dom Spiel in den Tod. In Berlinchen in der Neumarkt spielte die achtjährige Tochter des Jigorenhandlers Bogler mit mehreren Freundinnen in der obersten Wohnung. Die Mädchen saßen an einer mit Brennpfritzen geheizten Wuppenschloßmaschine. Dabei fingen die Kleider der kleinen Bogler Feuer. Ihre Kameradinnen liefen schreiend davon. Die herbeikommenden Eltern fanden ihr Kind mit furchtbaren Brandwunden erblüdet auf; es starb trotz sofortiger ärztlicher Hilfe.

Der gefährliche Petroleumfächer. In Västerås in Schweden hat sich ein furchtbares Explosionsunglück ereignet, durch das ein größeres Wohnhaus, das aus Holz bestand, zerstört wurde. Ein Petroleumfächer war explodiert und hatte das Haus in Brand gesetzt. Eine 9-jährige Bewohnerin verbrannte bei lebendigem

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag, 11.00—11.30 Schallplattenmusik, 12.00—12.30 Musikalische Vorträge, 13.00—13.30 Musikalische Vorträge, 14.00—14.30 Musikalische Vorträge, 15.00—15.30 Musikalische Vorträge, 16.00—16.30 Musikalische Vorträge, 17.00—17.30 Musikalische Vorträge, 18.00—18.30 Musikalische Vorträge, 19.00—19.30 Musikalische Vorträge, 20.00—20.30 Musikalische Vorträge, 21.00—21.30 Musikalische Vorträge, 22.00—22.30 Musikalische Vorträge, 23.00—23.30 Musikalische Vorträge, 24.00—24.30 Musikalische Vorträge, 25.00—25.30 Musikalische Vorträge, 26.00—26.30 Musikalische Vorträge, 27.00—27.30 Musikalische Vorträge, 28.00—28.30 Musikalische Vorträge, 29.00—29.30 Musikalische Vorträge, 30.00—30.30 Musikalische Vorträge, 31.00—31.30 Musikalische Vorträge, 32.00—32.30 Musikalische Vorträge, 33.00—33.30 Musikalische Vorträge, 34.00—34.30 Musikalische Vorträge, 35.00—35.30 Musikalische Vorträge, 36.00—36.30 Musikalische Vorträge, 37.00—37.30 Musikalische Vorträge, 38.00—38.30 Musikalische Vorträge, 39.00—39.30 Musikalische Vorträge, 40.00—40.30 Musikalische Vorträge, 41.00—41.30 Musikalische Vorträge, 42.00—42.30 Musikalische Vorträge, 43.00—43.30 Musikalische Vorträge, 44.00—44.30 Musikalische Vorträge, 45.00—45.30 Musikalische Vorträge, 46.00—46.30 Musikalische Vorträge, 47.00—47.30 Musikalische Vorträge, 48.00—48.30 Musikalische Vorträge, 49.00—49.30 Musikalische Vorträge, 50.00—50.30 Musikalische Vorträge, 51.00—51.30 Musikalische Vorträge, 52.00—52.30 Musikalische Vorträge, 53.00—53.30 Musikalische Vorträge, 54.00—54.30 Musikalische Vorträge, 55.00—55.30 Musikalische Vorträge, 56.00—56.30 Musikalische Vorträge, 57.00—57.30 Musikalische Vorträge, 58.00—58.30 Musikalische Vorträge, 59.00—59.30 Musikalische Vorträge, 60.00—60.30 Musikalische Vorträge, 61.00—61.30 Musikalische Vorträge, 62.00—62.30 Musikalische Vorträge, 63.00—63.30 Musikalische Vorträge, 64.00—64.30 Musikalische Vorträge, 65.00—65.30 Musikalische Vorträge, 66.00—66.30 Musikalische Vorträge, 67.00—67.30 Musikalische Vorträge, 68.00—68.30 Musikalische Vorträge, 69.00—69.30 Musikalische Vorträge, 70.00—70.30 Musikalische Vorträge, 71.00—71.30 Musikalische Vorträge, 72.00—72.30 Musikalische Vorträge, 73.00—73.30 Musikalische Vorträge, 74.00—74.30 Musikalische Vorträge, 75.00—75.30 Musikalische Vorträge, 76.00—76.30 Musikalische Vorträge, 77.00—77.30 Musikalische Vorträge, 78.00—78.30 Musikalische Vorträge, 79.00—79.30 Musikalische Vorträge, 80.00—80.30 Musikalische Vorträge, 81.00—81.30 Musikalische Vorträge, 82.00—82.30 Musikalische Vorträge, 83.00—83.30 Musikalische Vorträge, 84.00—84.30 Musikalische Vorträge, 85.00—85.30 Musikalische Vorträge, 86.00—86.30 Musikalische Vorträge, 87.00—87.30 Musikalische Vorträge, 88.00—88.30 Musikalische Vorträge, 89.00—89.30 Musikalische Vorträge, 90.00—90.30 Musikalische Vorträge, 91.00—91.30 Musikalische Vorträge, 92.00—92.30 Musikalische Vorträge, 93.00—93.30 Musikalische Vorträge, 94.00—94.30 Musikalische Vorträge, 95.00—95.30 Musikalische Vorträge, 96.00—96.30 Musikalische Vorträge, 97.00—97.30 Musikalische Vorträge, 98.00—98.30 Musikalische Vorträge, 99.00—99.30 Musikalische Vorträge, 100.00—100.30 Musikalische Vorträge, 101.00—101.30 Musikalische Vorträge, 102.00—102.30 Musikalische Vorträge, 103.00—103.30 Musikalische Vorträge, 104.00—104.30 Musikalische Vorträge, 105.00—105.30 Musikalische Vorträge, 106.00—106.30 Musikalische Vorträge, 107.00—107.30 Musikalische Vorträge, 108.00—108.30 Musikalische Vorträge, 109.00—109.30 Musikalische Vorträge, 110.00—110.30 Musikalische Vorträge, 111.00—111.30 Musikalische Vorträge, 112.00—112.30 Musikalische Vorträge, 113.00—113.30 Musikalische Vorträge, 114.00—114.30 Musikalische Vorträge, 115.00—115.30 Musikalische Vorträge, 116.00—116.30 Musikalische Vorträge, 117.00—117.30 Musikalische Vorträge, 118.00—118.30 Musikalische Vorträge, 119.00—119.30 Musikalische Vorträge, 120.00—120.30 Musikalische Vorträge, 121.00—121.30 Musikalische Vorträge, 122.00—122.30 Musikalische Vorträge, 123.00—123.30 Musikalische Vorträge, 124.00—124.30 Musikalische Vorträge, 125.00—125.30 Musikalische Vorträge, 126.00—126.30 Musikalische Vorträge, 127.00—127.30 Musikalische Vorträge, 128.00—128.30 Musikalische Vorträge, 129.00—129.30 Musikalische Vorträge, 130.00—130.30 Musikalische Vorträge, 131.00—131.30 Musikalische Vorträge, 132.00—132.30 Musikalische Vorträge, 133.00—133.30 Musikalische Vorträge, 134.00—134.30 Musikalische Vorträge, 135.00—135.30 Musikalische Vorträge, 136.00—136.30 Musikalische Vorträge, 137.00—137.30 Musikalische Vorträge, 138.00—138.30 Musikalische Vorträge, 139.00—139.30 Musikalische Vorträge, 140.00—140.30 Musikalische Vorträge, 141.00—141.30 Musikalische Vorträge, 142.00—142.30 Musikalische Vorträge, 143.00—143.30 Musikalische Vorträge, 144.00—144.30 Musikalische Vorträge, 145.00—145.30 Musikalische Vorträge, 146.00—146.30 Musikalische Vorträge, 147.00—147.30 Musikalische Vorträge, 148.00—148.30 Musikalische Vorträge, 149.00—149.30 Musikalische Vorträge, 150.00—150.30 Musikalische Vorträge, 151.00—151.30 Musikalische Vorträge, 152.00—152.30 Musikalische Vorträge, 153.00—153.30 Musikalische Vorträge, 154.00—154.30 Musikalische Vorträge, 155.00—155.30 Musikalische Vorträge, 156.00—156.30 Musikalische Vorträge, 157.00—157.30 Musikalische Vorträge, 158.00—158.30 Musikalische Vorträge, 159.00—159.30 Musikalische Vorträge, 160.00—160.30 Musikalische Vorträge, 161.00—161.30 Musikalische Vorträge, 162.00—162.30 Musikalische Vorträge, 163.00—163.30 Musikalische Vorträge, 164.00—164.30 Musikalische Vorträge, 165.00—165.30 Musikalische Vorträge, 166.00—166.30 Musikalische Vorträge, 167.00—167.30 Musikalische Vorträge, 168.00—168.30 Musikalische Vorträge, 169.00—169.30 Musikalische Vorträge, 170.00—170.30 Musikalische Vorträge, 171.00—171.30 Musikalische Vorträge, 172.00—172.30 Musikalische Vorträge, 173.00—173.30 Musikalische Vorträge, 174.00—174.30 Musikalische Vorträge, 175.00—175.30 Musikalische Vorträge, 176.00—176.30 Musikalische Vorträge, 177.00—177.30 Musikalische Vorträge, 178.00—178.30 Musikalische Vorträge, 179.00—179.30 Musikalische Vorträge, 180.00—180.30 Musikalische Vorträge, 181.00—181.30 Musikalische Vorträge, 182.00—182.30 Musikalische Vorträge, 183.00—183.30 Musikalische Vorträge, 184.00—184.30 Musikalische Vorträge, 185.00—185.30 Musikalische Vorträge, 186.00—186.30 Musikalische Vorträge, 187.00—187.30 Musikalische Vorträge, 188.00—188.30 Musikalische Vorträge, 189.00—189.30 Musikalische Vorträge, 190.00—190.30 Musikalische Vorträge, 191.00—191.30 Musikalische Vorträge, 192.00—192.30 Musikalische Vorträge, 193.00—193.30 Musikalische Vorträge, 194.00—194.30 Musikalische Vorträge, 195.00—195.30 Musikalische Vorträge, 196.00—196.30 Musikalische Vorträge, 197.00—197.30 Musikalische Vorträge, 198.00—198.30 Musikalische Vorträge, 199.00—199.30 Musikalische Vorträge, 200.00—200.30 Musikalische Vorträge, 201.00—201.30 Musikalische Vorträge, 202.00—202.30 Musikalische Vorträge, 203.00—203.30 Musikalische Vorträge, 204.00—204.30 Musikalische Vorträge, 205.00—205.30 Musikalische Vorträge, 206.00—206.30 Musikalische Vorträge, 207.00—207.30 Musikalische Vorträge, 208.00—208.30 Musikalische Vorträge, 209.00—209.30 Musikalische Vorträge, 210.00—210.30 Musikalische Vorträge, 211.00—211.30 Musikalische Vorträge, 212.00—212.30 Musikalische Vorträge, 213.00—213.30 Musikalische Vorträge, 214.00—214.30 Musikalische Vorträge, 215.00—215.30 Musikalische Vorträge, 216.00—216.30 Musikalische Vorträge, 217.00—217.30 Musikalische Vorträge, 218.00—218.30 Musikalische Vorträge, 219.00—219.30 Musikalische Vorträge, 220.00—220.30 Musikalische Vorträge, 221.00—221.30 Musikalische Vorträge, 222.00—222.30 Musikalische Vorträge, 223.00—223.30 Musikalische Vorträge, 224.00—224.30 Musikalische Vorträge, 225.00—225.30 Musikalische Vorträge, 226.00—226.30 Musikalische Vorträge, 227.00—227.30 Musikalische Vorträge, 228.00—228.30 Musikalische Vorträge, 229.00—229.30 Musikalische Vorträge, 230.00—230.30 Musikalische Vorträge, 231.00—231.30 Musikalische Vorträge, 232.00—232.30 Musikalische Vorträge, 233.00—233.30 Musikalische Vorträge, 234.00—234.30 Musikalische Vorträge, 235.00—235.30 Musikalische Vorträge, 236.00—236.30 Musikalische Vorträge, 237.00—237.30 Musikalische Vorträge, 238.00—238.30 Musikalische Vorträge, 239.00—239.30 Musikalische Vorträge, 240.00—240.30 Musikalische Vorträge, 241.00—241.30 Musikalische Vorträge, 242.00—242.30 Musikalische Vorträge, 243.00—243.30 Musikalische Vorträge, 244.00—244.30 Musikalische Vorträge, 245.00—245.30 Musikalische Vorträge, 246.00—246.30 Musikalische Vorträge, 247.00—247.30 Musikalische Vorträge, 248.00—248.30 Musikalische Vorträge, 249.00—249.30 Musikalische Vorträge, 250.00—250.30 Musikalische Vorträge, 251.00—251.30 Musikalische Vorträge, 252.00—252.30 Musikalische Vorträge, 253.00—253.30 Musikalische Vorträge, 254.00—254.30 Musikalische Vorträge, 255.00—255.30 Musikalische Vorträge, 256.00—256.30 Musikalische Vorträge, 257.00—257.30 Musikalische Vorträge, 258.00—258.30 Musikalische Vorträge, 259.00—259.30 Musikalische Vorträge, 260.00—260.30 Musikalische Vorträge, 261.00—261.30 Musikalische Vorträge, 262.00—262.30 Musikalische Vorträge, 263.00—263.30 Musikalische Vorträge, 264.00—264.30 Musikalische Vorträge, 265.00—265.30 Musikalische Vorträge, 266.00—266.30 Musikalische Vorträge, 267.00—267.30 Musikalische Vorträge, 268.00—268.30 Musikalische Vorträge, 269.00—269.30 Musikalische Vorträge, 270.00—270.30 Musikalische Vorträge, 271.00—271.30 Musikalische Vorträge, 272.00—272.30 Musikalische Vorträge, 273.00—273.30 Musikalische Vorträge, 274.00—274.30 Musikalische Vorträge, 275.00—275.30 Musikalische Vorträge, 276.00—276.30 Musikalische Vorträge, 277.00—277.30 Musikalische Vorträge, 278.00—278.30 Musikalische Vorträge, 279.00—279.30 Musikalische Vorträge, 280.00—280.30 Musikalische Vorträge, 281.00—281.30 Musikalische Vorträge, 282.00—282.30 Musikalische Vorträge, 283.00—283.30 Musikalische Vorträge, 284.00—284.30 Musikalische Vorträge, 285.00—285.30 Musikalische Vorträge, 286.00—286.30 Musikalische Vorträge, 287.00—287.30 Musikalische Vorträge, 288.00—288.30 Musikalische Vorträge, 289.00—289.30 Musikalische Vorträge, 290.00—290.30 Musikalische Vorträge, 291.00—291.30 Musikalische Vorträge, 292.00—292.30 Musikalische Vorträge, 293.00—293.30 Musikalische Vorträge, 294.00—294.30 Musikalische Vorträge, 295.00—295.30 Musikalische Vorträge, 296.00—296.30 Musikalische Vorträge, 297.00—297.30 Musikalische Vorträge, 298.00—298.30 Musikalische Vorträge, 299.00—299.30 Musikalische Vorträge, 300.00—300.30 Musikalische Vorträge, 301.00—301.30 Musikalische Vorträge, 302.00—302.30 Musikalische Vorträge, 303.00—303.30 Musikalische Vorträge, 304.00—304.30 Musikalische Vorträge, 305.00—305.30 Musikalische Vorträge, 306.00—306.30 Musikalische Vorträge, 307.00—307.30 Musikalische Vorträge, 308.00—308.30 Musikalische Vorträge, 309.00—309.30 Musikalische Vorträge, 310.00—310.30 Musikalische Vorträge, 311.00—311.30 Musikalische Vorträge, 312.00—312.30 Musikalische Vorträge, 313.00—313.30 Musikalische Vorträge, 314.00—314.30 Musikalische Vorträge, 315.00—315.30 Musikalische Vorträge, 316.00—316.30 Musikalische Vorträge, 317.00—317.30 Musikalische Vorträge, 318.00—318.30 Musikalische Vorträge, 319.00—319.30 Musikalische Vorträge, 320.00—320.30 Musikalische Vorträge, 321.00—321.30 Musikalische Vorträge, 322.00—322.30 Musikalische Vorträge, 323.00—323.30 Musikalische Vorträge, 324.00—324.30 Musikalische Vorträge, 325.00—325.30 Musikalische Vorträge, 326.00—326.30 Musikalische Vorträge, 327.00—327.30 Musikalische Vorträge, 328.00—328.30 Musikalische Vorträge, 329.00—329.30 Musikalische Vorträge, 330.00—330.30 Musikalische Vorträge, 331.00—331.30 Musikalische Vorträge, 332.00—332.30 Musikalische Vorträge, 333.00—333.30 Musikalische Vorträge, 334.00—334.30 Musikalische Vorträge, 335.00—335.30 Musikalische Vorträge, 336.00—336.30 Musikalische Vorträge, 337.00—337.30 Musikalische Vorträge, 338.00—338.30 Musikalische Vorträge, 339.00—339.30 Musikalische Vorträge, 340.00—340.30 Musikalische Vorträge, 341.00—341.30 Musikalische Vorträge, 342.00—342.30 Musikalische Vorträge, 343.00—343.30 Musikalische Vorträge, 344.00—344.30 Musikalische Vorträge, 345.00—345.30 Musikalische Vorträge, 346.00—346.30 Musikalische Vorträge, 347.00—347.30 Musikalische Vorträge, 348.00—348.30 Musikalische Vorträge, 349.00—349.30 Musikalische Vorträge, 350.00—350.30 Musikalische Vorträge, 351.00—351.30 Musikalische Vorträge, 352.00—352.30 Musikalische Vorträge, 353.00—353.30 Musikalische Vorträge, 354.00—354.30 Musikalische Vorträge, 355.00—355.30 Musikalische Vorträge, 356.00—356.30 Musikalische Vorträge, 357.00—357

Parlamentarisches Programm der SPD.

Der Berliner „Abend“, die Spätausgabe des „Vorwärts“, glossiert die von den Kommunisten schon bei der Eröffnung des preussischen Landtages praktizierte Taktik in einem „Arbeitsprogramm“, das in der Form der SPD-Mündschreiben die kommunistische Auffassung vom Parlamentarismus satirisch wiedergibt.

Sprechchor der Fraktion, wenn der Alterspräsident die Verhandlungen eröffnet:

Wer hat uns ver-ra-ten?

Die So—zi—al—de—mo—kra—ten.

abwechselnd mit:

Wie—der mit der gro—ßen Ko—a—li—ti—on!

Unter Führung von Höllen wird dann ein Schalmienkonzert gegeben.

Selbstverständlich werden wir auch nach so fortiger Annahme rufen, unsere nationalsozialistischen Freunde haben uns durch Herrn Dr. Göbbels ihre Unterstützung für diesen Teil zugesagt.

Wenn der Alterspräsident zwei Minuten gesprochen hat, wird ihm zugerufen: Rummelkreis, alter Quatschkopf und dergleichen.

Inzwischen hat ein Stoßtrupp ein Umgehungsmanöver ausgeführt und sich in den rechten Umgang hinter dem Sitzungssaal begeben.

Wagt es wiederum ein bürgerlicher Abgeordneter, der sofortigen Beratung unserer Anträge zu widersprechen, so wird er von rechts und links zu gleicher Zeit abgerieben. Da der Faustschlag ins Auge nicht die geminderte Wirkung ausübt, so werden jetzt schärfere proletarische Kampfmittel angewandt.

In ähnlicher Weise wie der Reichstagsabgeordnete Loebe die Aktionen auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses geleitet hat, so wird diesmal der preussische Landtagsabgeordnete Kasper auf der Tribüne des Reichstages tätig sein.

Die Person Kaspers bietet schon deswegen besondere Gewähr für das Gelingen der ihm übertragenen Arbeit, weil er als langjähriges Mitglied des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes die proletarische Seele genau kennt. Die kommunistischen Jellen in den Betrieben sind mobil gemacht. Sie entsenden Delegationen in den Reichstag und überreichen den Fraktionen Entschuldigungen, die den Jellen bereits gedruckt zugegangen sind.

Die zuverlässigsten Mitglieder der Delegationen begeben sich auf die Tribünen des Reichstages. Die uns zur Verfügung stehenden Karten reichen nur für einen kleinen Teil aus, wir haben trotzdem dafür Vorkehrungen getroffen, daß eine ausreichende Besetzung unseres Chors auf der Tribüne sichergestellt ist.

Wenn im Saal durch unsere Maßnahmen Verwirrung entstanden ist, dann ergreift ein kommunistischer Tribünenbesucher das Wort zu einer Ansprache an den Reichstag. Ein Sicherungskommando sorgt dafür, daß der Sprecher nicht vorzeitig entfernt wird. Die Rede schließt wie im Abgeordnetenhause mit einem Hoch auf die Weltrevolution.

Die Zwischenpausen werden durch Hoch- und Niederrufe der kommunistischen Abgeordneten, durch Pfuis und kräftige Drohungen gegen die sozialdemokratischen Vertreter ausgefüllt.

Höllen ruft zwanzigmal: Fort mit dem Schandvertrage!

Die Geschäftsordnungsreden werden von Pied gehalten.

Als Anzug ist vorgeschrieben das flottenbetonte Demonstrationskostüm, also entweder Rottfrontuniform oder tragenlose Wanderkluft. Dem Abgeordneten Torgler ist es gestattet, ein neues seidenes Tüchlein in der Brusttasche zu zeigen. Bei dem Genossen Dr. Neubauer ist darauf zu achten, daß er nicht aus alter Gewohnheit ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. statt auf die Weltrevolution ausbringt.

Da dem Genossen Stoedter die Frontkluft nicht gut bekommt, so kann er während des Kampfes in Deckung bleiben.

Was für Zustände herrschen jetzt in Pantrag?

Ueber die Zustände des Gefängnisses Pantrag sind schon wiederholt in der tschechischen Tagespresse Klagen laut geworden. Wie erinnern sich, führten die Verhältnisse daselbst vor nicht allzulanger Zeit zu einem Hungerstreik dreier wegen eines politischen Deliktes eingekerkerten Schriftsteller. Unser Abgeordneter hat durch die Abgeordnete Genossin Blatiná am 26. Jänner d. J. einen Gesetzentwurf zur Kontrolle des Strafvollzugs durch die Bevölkerung eingebracht und diesen Antrag mit den vielen Beschwerden und den traurigsten Mißständen in den tschechischen Gefängnissen und Anstalten begründet.

Unser Gerichtsreferent Gen. Reismann, der vor zwei Jahren das Gefängnis Pantrag besuchte und auch sonst alle Anker der Republik besichtigte und darüber referierte, stellte in seinem Referate über das Gefängnis Pantrag vor zwei Jahren ausdrücklich fest, daß ihm ein großer Teil des Gefängnisses nicht gezeigt wurde, daß er die Werkstätten, die außerordentlich gesundheitschädlich sein sollen, überhaupt nicht zu Gesicht bekam.

Da uns bekannt ist, daß seit dem Regime Mayor-Haring eine bedeutende Verbesserung der Lage der Sträflinge in den Zuchthäusern eingetreten ist, hat sich unser Referent am 1. Juni d. J. an die kompetente Behörde für die Genehmigung des Besuchs des Gefängnisses Pantrag, an das Präsidium des Landesstrafgerichtes Prag, Herrn OVR Linhart, um die Erlaubnis gewendet, ihm einen Besuch des Gefängnisses Pantrag neuerlich zu gestatten. Dieser Besuch wurde ausdrücklich mit

einem Referate für unser Blatt begründet, zumal unser Berichterstatter die Werkstätten in Pantrag noch nicht sah und immer wieder neue Klagen über das Gefängnis Pantrag laut werden.

Daraufhin hat Gen. Reismann die Erlaubnis erhalten, daß Herr Linhart den Besuch des Gefängnisses nicht gestatte.

Herr Linhart ist ein neuer Feind, der nach dem Abgange des Präsidenten OVR. Kratochvíl Präsident des Strafgerichtes wurde, nachdem er zuvor im Justizministerium eine Reihe von Jahren gelehrt ist. Wie erinnern sich, begann er sein Debüt damit, daß er keine Antrittsvisite beim Erzbischof Moravský machte. Sein Nichtgestatten des Besuchs der Strafanstalt Pantrag ist für die Öffentlichkeit bezeichnend, als wenn er den Besuch erlaube hätte. Es beweist nur, daß Herr OVR. Linhart allen Grund haben dürfte, die schweren Eisengitter von Pantrag vor der Öffentlichkeit noch fester zu verschließen, als es bisher der Fall war. Herr Linhart täuscht sich, wenn er glaubt, daß die Wahrheit über die Behandlung und die Zustände nicht in der Öffentlichkeit kommen wird, wenn er der Publizität den Eingang verwehrt. Wir werden dafür eintreten, daß eine parlamentarische Kommission das Linhart'sche Gefängnis einer ganz genauen Revision unterzieht und wenn die ständigen Anwürfe gegen dieses Gefängnis, auf Wahrheit beruhen, dann wird es Herr Linhart mit einem Armeekorps von Zuchthauswärttern nicht verhindern, daß die geforderte Patientenkontrolle endlich einmal eingeführt werden und daß der Selbstherrlichkeit der Linharts und ihrer Büttel endlich ein Ende bereitet wird!

Die landbändlerischen Steuer-„Fachleute“ behaupten allerdings, daß der größere landwirtschaftliche Besitz schlechtere Erträge abwirft (infolge höherer Regie) wie der Kleinbetrieb. Sie sagen, daß ein Kleinlandwirt pro Hektar eine Regie von 250 Kronen, ein Großbauer eine solche von 300 Kronen pro Hektar habe. In einem westböhmisches Getreidegebiet soll nach diesen landbändlerischen Vorurteilen ein Landwirt mit 3 Hektar Grund in der IV. Bonitätsklasse einen Reinertrag pro Hektar von 1100 Kronen, ein Landwirt mit 40 Hektar aber pro Hektar nur einen Reinertrag von 450 Kronen haben.

Dagegen wehren sich unsere organisierten Kleinlandwirte mit vollem Rechte. Der „Zentralverband deutscher Kleinbauern und Hausier“ in Teplitz-Schönbach hat sich der Mühe unterzogen, genaue Ertragsberechnungen für Kleinlandwirte anzustellen und kommt zu ganz anderen Ergebnissen wie die Landbändler. So z. B. ergibt sich bei einer Wirtschaft von 6 Hektar 42 Ar im Böhmerwaldgebiete in 650 Meter Seehöhe eine jährliche Gesamteinnahme von 10.034 K und eine Gesamtausgabe von 7405 K, demzufolge ein Gesamtertrag von 2629 K oder 410 K pro Hektar. Im Meißner Getreidegebiet wurde der Jahresertrag einer 6 Hektar 15 Ar großen Wirtschaft mit 4425 K berechnet (Gesamteinnahme 14.328, Gesamtausgabe 9903 K), so daß der Hektarertrag 705 K beträgt. Im guten Rüben- und Hopfengebiet des Saazer Landes wurden die Jahreseinnahmen einer 4 Hektar 49 Ar großen Wirtschaft mit 11.641 K, die Ausgaben mit 9471 K, der Gesamtertrag mit 2170 K festgestellt, so daß sich der Hektarertrag auf 705 K beläuft. Im Teichener Getreide- und Kartoffelgebiete wurde der Jahresertrag einer 4 Hektar 21 Ar großen Wirtschaft mit 2373 K ermittelt (Jahreseinnahmen 16.931, Ausgaben 14.558 Kronen), demnach ein Hektarertrag von 590 K.

Diese Tatsachen lassen wirklich nicht auf ein luxuriöses Leben der Kleinlandwirte schließen. Wie ist es aber bei den Großbauern? Nach landbändlerischer Behauptung sind deren Reinerträge viel geringer als die der Kleinlandwirte, so daß ihre wirtschaftliche Lage gar nicht gut sein könne. Ein anderes Bild gewinnt der Beobachter jedoch, wenn er die horrenden Verkehrswerte der größeren Liegenschaften kennt. Der „Dorfbote“, der vorn im Leitartikel über die große Not der Landwirtschaft herzbrechend lamentiert, bringt im Anhangstext Veranschaulichungen von eingezeichneten Wirtschaften, wo bei 60—70 Joch nicht selten eine halbe Million K verlangt wird. Nach der „Zukunft“ wurde in der Gemeinde Kotanitz ein Besitz Dobras ein Bauernhof von nicht besonderer Größe um 24 Millionen K verkauft. Bei einer Versteigerung in Soleischen, Bezirk Zlab, wurde im Durchschnitt für 1 Hektar 30.000 K, ja für einzelne Striche sogar 15.000 K pro Strich erzielt. In Lissowa im selben Bezirke wurde der Strich Grund durchschnittlich um 7.500 K gekauft. Der in Lissowa verkaufte Hof hat 108 Strich Grund. Der dafür entstandene Preis beträgt über 1 Million. Schätzen wir die Bauern- und Großbauerngüter nach diesen Preisen ein, so gibt es im politischen Bezirke Zlab über 50 Millionen, bei rund 80.000 Einwohnern.

Sehr mit Recht bemerkt hierzu die „Zukunft“: „Grund und Boden ist Spekulationsgegenstand geworden. Die Preise, die dafür bezahlt werden, erreichen ganz fabelhafte Höhen. Der Grund für diese geradezu beängstigenden Bodenpreiserhöhungen dürfte in den Zinkhöfen und den mehr als billigen und überschüssigen Arbeitskräften zu suchen sein.“ Sicher ist der Zustand ungeheurer hoher Bodenpreise für die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft ein sehr ungesunder. Ohne Zweifel ist heute der landwirtschaftliche Boden durch den vorhandenen Bodenhunger und die künstliche Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte mit Hilfe der Zölle in gefährlicher Weise überwertet. Die Überwertung führt dazu, daß bei jedem Besitzwechsel der Boden mit

guten, allen hohen Hypothekenschulden (Abfindungsummen, Kaufpreisschulden) belastet wird. Nach Bezahlung der jährlichen Hypothekenzinsen bleibt dem Landwirt nicht einmal ein angemessener Lohn für seine schwere Arbeit. Bei den Kleinlandwirten, die Boden kaufen müssen, um überhaupt eine wenn auch nur kümmerliche Existenz zu haben, wirkt sich das besonders verhängnisvoll aus. Der Bauernsohn, der den elterlichen Hof zu übernehmen hat und sich große Schuldenlasten auferlegen lassen muß, hilft sich wenigstens durch eine reiche Heirat. Selbst im armen Böhmerwald gibt bei bäuerlichen Bräuten ganz hübsche Mitgift, die mitunter in die Hunderttausende Kronen gehen. Bei Kleinlandwirten gibt solche Spekulationsbeiraten natürlich nicht. Heute noch ist es — ganz „aktionsgemäß“, daß eine reiche Bauerntochter einen armen Häusler oder gar Anwalt heiratet. So weit hat die landbändlerische „Dorfgemeinschaft“ noch nicht gebracht!

Im Kriege und nach dem Ansturz ging es der Landwirtschaft im allgemeinen wirklich gut. Die Einnahmen waren durch die große Nachfrage gewaltig gestiegen, was noch kam, daß die Geldentwertung den Boden und die Hüfe von der drückenden Hypothekenslast befreite. Jetzt aber, in der Zeit der rasend steigenden Bodenpreise droht die alte Überforderung der Landwirtschaft wiederzukehren. Der hohe Verkehrswert der Liegenschaften reizt den Besitzer zum — Verkauf. Verkauf ein großer Bauer seine Wirtschaft und legt den Erlös dafür in irgend eine Bank, so kann er von den Zinsen, die vielleicht 50.000 K im Jahre ausmachen, sehr schön leben, braucht nicht zu arbeiten und sich nicht zu ärgern.

Die Überwertung des Bodens treibt aber die Landwirte dazu, ihre Produkte möglichst hoch an den Mann zu bringen, sowie die Marktpreise zu steigern. Es dienen hierzu in erster Linie die Zölle, deren Erhöhung immer wieder gefordert wird. Das heißt aber nicht das Hebel, sondern vergrößert es nur! Um aus diesem verhängnisvollen Kreis herauszukommen, gibt es nach sozialdemokratischer Auffassung neben der fahdlichen Erhöhung der Landwirte folgende Mittel: möglichst billige Kredite für die Landwirtschaft durch Kampf gegen die Bankenherrenschaft und Organisation der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften, weitere Förderung aller jener Maßnahmen, welche das Steigen der Bodenpreise erschweren: eine wirklich gesunde Bodenreform, Aufhebung der Eigentumsrechte und privaten Fischereirechte, obligatorische Feuer-, Hagel- und Viehverversicherung, um Notstandshypotheken hintanzuhalten, Verhütung der Ausbeutung durch eine obligatorische Altersversicherung der Kleinlandwirte und Hausier. Weiter kommt ein ausgiebiger Kleinpächterschutz in Frage.

Daneben müßten selbstverständlich die drückenden Lasten, welche Industriezölle, Kartellgewinne, indirekte Steuern etc. herbeiführen, abgebaut und der Ertrag der Wirtschaften durch Elektrifizierung, Meliorationen usw. systematisch gesteigert werden. Selbstverständlich muß das Genossenschaftswesen gründlich ausgebaut werden.

In dem eingangs angezogenen Artikel des „Dorfboten“ wird das Hauptgewicht auf die Sicherung der Produktpreise gelegt: „Ohne entsprechende Preisfestsetzung, kein lebensfähiger Landwirtschaftsstand, aber auch keine ausreichende und geregelte landwirtschaftliche Produktion!“ Der „Dorfbote“ bezieht sich in dieser Richtung auf den österreichischen Bundespräsidenten und Beihilfslandwirt Dr. Michael Hajnisch, verspricht aber, daß dieser als wesentliches Erfordernis stabiler und entsprechender Preise das Staatsmonopol für Getreide fordert. Der Staat garantiert dem heimischen Landwirt einen annehmbaren Getreidepreis und kauft billiges Auslandsgetreide im Interesse der Konsumenten, die Mehl und Brot ohne verteuernenden Zoll zu einem mittleren Preise erhalten.

Aber von diesen in der Praxis (Zweiz, Norwegen) schon erprobten Vorschlägen wollen die Lin-

VERLANGET UEBERALL



termänner des „Dorfboten“ absolut nichts wissen. Sie sind eben rein kapitalistisch orientiert und haben vor derartigen „sozialistischen“ Eingriffen des Staates in die Wirtschaft einen heillosen Respekt. Wohl aber ist der Staat gut genug, ihnen durch Zölle, Subventionen, möglichst niedrige Steuern, Frachtermäßigungen Vorteile zuzuschauen — auf Kosten der anderen.

Aus alledem ergibt sich unabweislich, daß die Landwirtschaft unter kapitalistischem Regime als Gegenstand der Spekulation, ihre eigentliche Aufgabe („Nahrungs-“) zu sein, nicht erfüllen und dem größten Teil ihrer Träger (Kleinlandwirte, Hausier und Arbeiter) keine befriedigende Existenz bieten kann.

Volkswirtschaft.

Der Streit der südböhmischen Graphitbergarbeiter erfolgreich beendet.

Die Belegschaft der Schwarzenbergischen Graphitgruben in Schwabach (Südböhmen) trat am 30. Mai in Streit, weil sich die Werkleitung nicht herbeilassen wollte, über die von der Union der Bergarbeiter gestellten Lohnforderungen zu verhandeln. Der Streik wurde mit guter Disziplin durchgeführt und es gelang dem Unternehmen nur wenige Streikbrecher zu finden. Die üblichen Einschüchterungsversuche mit Entlassung, Wohnungsforderungen etc. blieben erfolglos. Durch die Solidarität der Streikenden wurde die fürstliche Grubenverwaltung gezwungen, in Verhandlungen über die Beilegung des Lohnkonfliktes einzutreten, welche durch Vermittlung des Mediators beim Revierbergamt in Budweis am 11. Juni stattfanden. Es kam zu einer Einigung, welche den Graphitbergarbeitern eine vierteljährig auszusahlende Feuerungszulage sichert, welche bei Verheiraten K 75.—, bei Ledigen K 50.—, rückwirkend ab 1. Jänner 1928 beträgt. Die Löhne der Tagelöhner wurden auf K 20.— für Verheiraten und K 17.— für Ledige erhöht. Die Firma verpflichtete sich die ausgeübten Minderungen zurückzunehmen und alle Arbeiter wieder einzustellen. Obwohl die erzwungene Lohnerhöhung als durchaus unzureichend bezeichnet werden muß, ist dieser Streikabschluß doch ein beachtenswerter Erfolg der Union der Bergarbeiter und der schwachen Gewerkschaftsbewegung Südböhmens.

Ueber die Industrie- und Handelskammern in der Tschechoslowakischen Republik im Jahre 1927 veröffentlicht das Statistische Staatsamt Daten in Nr. 51 seiner „Mitteilungen“, und zwar über den Stand und die Bewegung der Aktiengesellschaften und des Aktienkapitals. Demnach gab es in der ganzen Republik insgesamt 1.279 inländische Industrie- und Handelskammern (d. i. um 12 mehr als im Jahre 1926) mit einem Aktienkapital von 7.215.598.000 K. Davon entfielen 1.119.493.000 K auf die Nahrungs- und Genussmittel-Industrie, 717.462.000 Kronen auf die Erzeugung von Maschinen, Apparaten und Instrumenten (außer elektrischen) und Transportmitteln, 705.580.000 K auf die Textilindustrie, 665.566.000 K auf die Bergbau- und Hüttenindustrie, 618.078.000 K auf die Metallverarbeitung, 613.726.000 K auf den Bergbau, den Hüttenbetrieb, die Torfgewinnung und Torfbereitung, 559.903.000 K auf die Stein-, Erden-, Ton- und Glasindustrie, 522.025.000 K auf die chemische Industrie. Von der Gesamtzahl der inländischen Aktiengesellschaften hatten 434 ein Aktienkapital bis zu 1 Million K, 520 über 1—5 Millionen, 189 über 5—10 Millionen Kronen, 125 über 10 bis 50 Millionen, 8 über 50—100 Millionen K, 3 über 100 Millionen. Im Laufe des Jahres 1927 erhöhte sich das Aktienkapital bei 73 Gesellschaften. Diese Zunahme beträgt im ganzen 275.964.000 K. Eine Verringerung des Aktienkapitals ist bei 55 Gesellschaften zu beobachten; sie beträgt im ganzen 167.465.000 K. Die gesamte Zunahme des Aktienkapitals in der ganzen Republik beträgt also 108.499.000 K. Von 75 im Inlande tätigen ausländischen Aktiengesellschaften hatten ihren Hauptsitz 23 in Österreich, 21 in Deutschland, 7 in Ungarn, 24 in anderen Staaten. Die „Mitteilungen“ sind in allen Buchhandlungen für 1 K erhältlich.

Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei betrug Ende April d. J. 38.749 Personen (Ende März 46.689). Durch Vermittlung der Fachorganisationen wurden im Monate April 16.757 (Ende März 17.757) Personen unterstellt.

Wo steht das Hebel?

Der agrarische „Dorfbote“ in Budweis veröffentlichte am 3. Juni 1928 einen Leitartikel unter der Überschrift: „Die Not der Landwirtschaft“. Darin heißt es u. a.:

„In allen Ländern und seit Jahrhunderten arbeitet der Landwirt, dem schon in der Natur viele Feinde entstanden sind, unter den Erzeugungskosten. Wohl findet er in den meisten Fällen sein notwendiges Auskommen, ihm fehlt es nicht gerade, wie der bekannte Pinowis lautet, am täglichen Brot, aber seine Lebensweise unterscheidet sich wesentlich von jener der übrigen Erwerbstätigen.“

Es wäre Wahnwitz, mit den Einkommensverhältnissen der Industriellen, Gewerbe- und Handelsbetreibenden, oder auch nur der Festangestellten, einen Vergleich zu ziehen, es genügt, die Arbeiterlöhne, auch wenn sie von den Arbeitern als gering angesehen werden, zur Richtschnur zu nehmen. Und siehe da. Das tatsächliche Einkommen des Landwirtes bleibt in den meisten Fällen gegenüber den Bezügen der Industriearbeiter weit zurück...“

„Nur unter „Landwirt“ auch der Großbauer gemeint? Ist die Not der Landwirte wirklich eine allgemeine? Der „Dorfbote“ wird darauf kaum antworten!“

Novelle.

Von Antoine De La Salle (1398—1460).^{*)}

Uebersetzt von J. Reismann, Prag.

Die leidenschaftliche Sehnsucht, fremde Länder kennenzulernen und Erfahrungen aus den Begebenheiten zu sammeln, die sich tagtäglich in der weiten Welt ereignen, entflammte einstmals auch das ruhige Herz und den tapferen Mut eines wackeren und vermögenden Kaufmanns in London dazumal, daß er sein schönes und gutes Weib und seine Hauslichkeit verließ, seine Kinder, Verwandte, sein Gut und seinen sonstigen Besitz, und das Königreich England verließ, um, nachdem er sich vorher mit Bargeld und sehr vielen mannigfaltigen Waren, welche das Land England in andere Länder auszuführen vermag, wie Zinn, Reis und andere Dinge, die um kurz sein, nicht erwähnt werden, ausreichend versehen hatte.

Auf dieser seiner ersten Reise wollte der wacker Kaufmann nicht weniger als fünf Jahre, während welcher Zeit ihm kein gutes Weib sehr wohl auf ihren Leib aufgab, die verschiedenen Waren zu Gelde machte, und dies in einer so vorzüglichen Weise besorgte, daß sie der Gatte, nachdem er nach jenen fünf Jahren heimkehrte, außerordentlich lobte und sie mehr als je liebte.

Das Herz gab aber dem Kaufmann nicht Ruhe, obgleich er so viele besondere und ungewöhnliche Dinge gesehen und kennengelernt hatte, und dies um so weniger, da er erheblich reicher geworden war, und so stach er also nach fünf oder sechs Monaten nach seiner Rückkehr wieder in die See ab und träumte von Abenteuern in christlichen und sarazenenischen Ländern. Und er blieb nicht weniger als zehn Jahre dort, ehe ihn sein Weib wieder zu Gesicht bekam. Doch schrieb er ihr sehr oft, um sie wissen zu lassen, daß er am Leben sei.

Sie aber, ein junges Weib, der es gut ging und die mit allen Gaben des Himmels gesegnet war, ausgenommen der Abwesenheit ihres Gatten, war durch seine lange Abwesenheit gezwungen sich irgendeinen Offizier zu nehmen, dem sie bald einen sehr schönen Knaben gebar. Dieser Sohn wurde mit seinen anderen Brüdern erzogen, unterhalten und gebildet, und als der Kaufmann, der Gatte seiner Mutter, wieder zurückkehrte, war er etwa sieben Jahre alt.

Die Ehegatten veranstalteten aus Anlaß dieser Rückkehr ein großes Festmahl. Und wie sie so in der besten Unterhaltung und in launigem Gespräch waren, brachte das liebe Weiblein über Aufforderung ihres Mannes alle ihre Kinder herbei und vermaß auch nicht jenen Sohn, den sie in seiner Abwesenheit erhalten hatte. Als der Kaufmann das stattliche Säuflein seiner Kinder sah und sich dabei sehr wohl an ihre Zahl bei seiner Abreise erinnerte, stellte er fest, daß um ein Kind mehr war, worüber er sehr in Erstaunen gerieth. Und er fragte seine Gattin, wer denn der hübsche Junge, der letzte in der Reihe der Kinder, sei.

„Wer das ist?“ sprach sie, „meiner Treu, mein Herr, das ist unser Sohn. Wer sollte es denn sein?“

„Ich wußte das nicht“, entgegnete er, und da ich ihn bisher nicht gesehen habe, bitte ich, sich darüber nicht zu verwundern, daß ich mich erkundige, wer das ist!“

„Beim heiligen Johannes“, meinte sie, „ich verwundere mich ja nicht, aber es ist mein Sohn!“ „Und wie ist dies denn möglich“, fragte der Gatte, „Ihr wart doch nicht schwanger, als ich abreiste!“

„Allerdings nicht“, meinte sie darauf, „sobiel ich selber weiß, aber nichtsdestoweniger erlaube ich mir, Ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, daß dies mein Sohn ist und daß mich niemand anderer außer Ihnen berührt hat!“

„Das habe ich nicht behauptet“, entgegnete er wieder. „Trotzdem sind es aber zehn Jahre her, daß ich abreiste, und dieses Kind ist, wie ersichtlich, erst sieben alt: wie könnte es also meines sein? Oder habt ihr es vielleicht länger in Euch herumgetragen als andere Frauen es tun?“

„Ich schwöre, daß ich keinen Aufschluß geben kann“, rief sie, „aber alles, was ich Euch da erzählt habe, ist die reine Wahrheit. Ob ich das Kind länger als andere Weiber trug, weiß ich nicht, und wenn Ihr es nicht vor Eurer Abreise gezeugt habet, dann kann ich es mir wirklich nicht erklären, woher es kam, höchstens so, daß ich nach Eurer Abreise einmal in unseren großen Garten trat, es war an einem schönen Morgen, und da bekam ich plötzlich ein Glänze nach einem Bläulichen Zauervampfer, der damals mit Schnee bedeckt und darunter zusammengekrümmt lag. Ich riß mir so ein schönes und breites Bläulichen ab und wollte es genießen. Aber es war bloß ein Stündchen, und der harte, harterworfene Schnee, der saß auf dem Boden, befand ich mich in genau so einem Zustande wie damals, als ich die anderen Kinder unter meinem Herzen trug. Und tatsächlich, als dann die Zeit herantrat, gebar ich Euren jüngsten, hübschen Sohn!“

Der Kaufmann erkannte bald, daß da irgendein guter Freund im Spiele mitberiegt war, aber er tat so, als ob er es nicht wüßte und er sprach folgende ein paar Worte zu der Väter seiner Frau, welche sie ihm da vorbereitet hatte:

„Aber Weib, Sie erzählt mir da eine Sache, die durchaus nicht unmöglich ist und die Ihnen allein nur jüdisch. Sei Gott dafür gepriesen, was er uns sandte! Ob er uns nun das Kind durch ein Wunder oder auf sonst eine mysteriöse Art gesandt hat, deren Ursache wir nicht kennen, so hat er uns doch auch mit Gütern gesegnet, damit wir das Kind erziehen können!“

^{*)} Begründer der modernen französischen Novelle, von dem ein Band „Cent nouvelles nouvelles“ (Hundert neue Novellen) stammt, die erst im Jahre 1858 von Th. Wright auf Grund gefundener Handschriften veröffentlicht wurden.

Gerichtssaal.

Die Ermordung des Bachmanns Lump in Lieben.

Der Angeklagte Polorný hat vor Ausführung der Tat Patronen eingekauft.

Prag, 13. Juni. Das Interesse des Publikums für den Schwurgerichtssaal scheint durch das Wetter und den letzten Prozeß vollkommen aufgebraucht zu sein. Wenn nicht die Gendarmerieschule und die Polizisten im Saale wären, könnte man die anwesenden Personen an den Fingern abzählen.

Nach der Zeugnisaussage des Bachmanns Krenel, der um Mitternacht geschlafen hatte, wird der Bachmann Honzaito einbernommen. Honzaito glaubt in Polorný mit aller Gewissheit jenen Mann zu erkennen, der seinen Kollegen Lump in der kritischen Nacht niedergeschossen hat. Der Bachmann erklärt mit aller Bestimmtheit:

„Das ist er!“

Polorný hat aus einer Entfernung von einem Schritt geschossen.

Der nächste Zeuge Banaschitz Franz Polorný, der damals auch in der Nähe des Tatortes weilte, erkennt ebenfalls Polorný mit aller Bestimmtheit. Die wichtigste Zeugnisaussage ist die des Handlungsgehilfen Franz Kvačák, eines Angestellten der Waffen- und Munitionsfirma Svojska. Der Zeuge erklärt, daß es Polorný war, der sich kurz vor der Tat bei ihm Munition zu dem russischen Revolver gekauft habe. Ein Irrtum sei ganz ausgeschlossen.

Als das Weib merkte, daß der Mann gemeint war, das zu glauben, was sie ihm erzählte, wurde sie außerordentlich erfreut darüber.

Der Kaufmann, der ein kluger, geheimer Mensch war, verbrachte dann zehn Jahre zu Hause, ohne eine Reise zu unternehmen oder seiner Frau mit irgendeinem Worte merken zu lassen, daß er wisse, wie sich die Sache eigentlich verhalte, obgleich er daran dachte und Geduld hatte. Doch er wurde des Reisens nicht müde und so kam es ihm in den Sinn, wieder aufzubrechen. Er teilte diesen Entschluß seiner Frau mit, die darüber anscheinend sehr betrübt war.

„Seid nur ruhig“, sprach er zu ihr, „wenn der liebe Gott und der heilige Georg es wollen, werde ich bald wieder zurückkehren. Und da Euer Sohn, den Ihr während meiner letzten Zeit zur Welt brachte, schon genug groß ist, geschick, aufnahmefähig und gesund, so will ich ihn mit mir nehmen, wenn Sie es für richtig halten!“

„Betrübt“, meinte sie, „Ihr tut wohl daran und ich bitte Euch recht sehr darum!“ „Es soll geschehen“, sprach der Gatte.

Und bald darauf trat er die Reise an und nahm den Sohn mit, dessen Vater er nicht war und mit dem er schon längerer Zeit etwas vorhatte. Sie hatten einen günstigen Wind, so daß sie den Hafen Alexandria erreichten, wo der tüchtige Kaufmann einen großen Teil seiner Waren verkaufte. Da er aber nicht so tüchtig sein wollte, sein Weib mit ihrem Sohne nach seinem Tode zurückzulassen, damit sie seine Güter mit einem Fremden nachher durchbrachten, so verkaufte er ihn hier für gutes Geld und bare Münze in die Sklaverei. Und da der Bursche jung und stark war, bekam er fast an die hundert Dukaten für ihn.

Nach beendeter Geschäftsfahrt er, gottlob, wieder heim nach England zurück. Die Freude seiner Frau, als sie ihn wieder sah, ist einfach nicht zu beschreiben. Doch sie vermügte ihren Sohn und wußte sich dies nicht zu erklären. Und selbstredend war es ihr nicht möglich, nicht sofort ihren Gatten zu befragen, was mit ihrem Sohne los wäre. „Ach meine Liebe“, entgegnete der Mann, „aber ich kann es Euch nicht länger verheimlichen, es ist sehr schlecht mit ihm ausgefallen!“

„Wehe, das Kind, was ist mit ihm?“ erkundigte sie sich, ist es ertrunken?

„Keineswegs“, gab er zur Antwort, „aber folgendes ist passiert: Das launische Meer verschlug uns in eine Gegend, wo eine solche Hitze war, daß wir glaubten, durch die brennende Hitze, die die Sonne auf uns niederstrahlte, umkommen zu müssen. Und als wir eines Tages ans Land gingen, um uns eine Vertiefung in der Erde zu graben, in der wir uns vor der Sonne schützen konnten, da zerbrach unser lieber Sohn, der, wie Euch ja bekannt ist, aus Schnee geboren wurde, vor unseren Augen in der Sonnenglut und zerging in Wasser. Und ehe man bis fünf zählen konnte, war von ihm nichts mehr vorhanden. Genau so schnell, wie er zur Welt gekommen war, ist er aus ihr wieder verschwunden. Sie können sich denken, daß ich dadurch sehr erregt war und es noch jetzt bin, und ich habe unter allen Wundern, die mir passiert sind, niemals eine Sache erlebt, die mich so ins Erstaunen gebracht hatte wie diese da.“

„Nun“, meinte die Gattin, „wenn es Gott gefallen hat, uns ihn wieder zu nehmen, wie er uns ihn beschenkt hat, so sei er gepriesen dafür!“

Sie ahnte wohl, daß sich die Sache anders zugeht, aber sie schwieg und erwähnte nie etwas über diesen Vorfall, da sie wußte, daß ihr ihr Gatte mit gleicher Münze heimgezahlt hätte, höchstens, daß ihm noch von ihr Hörner aufgesetzt worden waren.

Kunst und Wissen.

Gastspiel Leopoldine Konstantin. Das angehende Gastspiel Leopoldine Konstantin beginnt Donnerstag, den 21. d. M. mit der Aufführung der Komödie von Molière: „Nadine“. Die, daß Konstantin sich richtig verhält! — Das zweite Stück, in dem die Künstlerin

Die Zeugen Anton und Jan Grenstatzky, die im Hause des Bäckers Brauner wohnen, haben vom Fenster aus die Vorgänge auf der Straße beobachtet, aber erkennen keinen wieder, da es infolge der Dunkelheit nicht möglich war, die Gesichter genau zu unterscheiden. Die Zeugin Anna Kravikova hat um 9 Uhr abend einen Mann in der Nähe des Bäckers gesehen, der ihr verdächtig vorkam. Sie glaubt, daß es Polorný war. Er trug einen kaffeebraunen Anzug, hatte keinen Hut, trug die Haare zurückgestrichen, doch räumte sie die Möglichkeit einer Verwechslung mit einer anderen Person ein. Die Arbeiterin Maria Valachova, die am Bau beschäftigt ist, gibt an, daß Freitag nachts, da Polorný in Laun gewesen sein will, als er nach Remotau ging, er bestimmt in der Bande geschlossen habe, er kam spät in der Nacht dort hin.

Der nächste Zeuge Wenzel Bohunec, Feldhüter, wird über Antrag des Staatsanwaltes nicht befragt. Er erklärt, daß die Angeklagten wiederholt in der Woche in die Feldhüterhauze kamen, um hier zu nächtigen, während der Woche, da der Mord geschah, kamen sie in einer Nacht sehr spät hin. Polorný hat ihm den Panet als seinen Bruder vorgestellt.

Das Zeugenverhör dauert an.

gostieren wird, ist für Prag gleichfalls Novität: „Duell der Liebe“ von Galtman.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag Gastspiel Ernst Lautenhayn, 7 Uhr: „Musik im Mai“. Freitag (189—1), 7½ Uhr: „Fidelio“. Samstag, Gastspiel Ernst Lautenhayn, 7 Uhr: „Musik im Mai“. Sonntag, Gastspiel Ernst Lautenhayn, 7 Uhr: „Musik im Mai“. Montag (191—3), 7 Uhr: „Aida“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Frauenarzt“. Freitag: „Kleine Komödie“. Samstag: „Zur geist. Ansicht“. Sonntag, 7½ Uhr: „Zur geist. Ansicht“. Montag: „Kleine Komödie“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Sier Amsterdam!

Die Leipziger „Freie Sportwoche“ veröffentlicht einen Bericht ihres Amsterdamer Mitarbeiters, der vieles von dem zum Inhalt hat, was die bürgerlichen Blätter über Amsterdam wissenschaftlich verschweigen. Der Bericht wurde vor dem großen Ständespel Deutschland gegen Uruguay niedergeschrieben, über welches wir aber bereits berichtet haben.

Wir leben hier durch die bürgerlich-ideologische, sensationelle und nationalistische Schreierei der gesamten kapitalistischen Tages- und Sportpresse in olympischer Atmosphäre. Dem großen Geschrei über den Fremdenbesuch ist bei den Hockeyspielen ein Keinsfall gefolgt. Am 1. Pfingsttag zu Beginn des Fußballturniers war wohl die Zahl der ausländischen Gäste größer, aber weit unter Erwartung. Am 2. Pfingsttag war der Besuch etwas besser.

Das Stadion liegt im Stadtteil. Es muß gesagt sein, es ist ein schönes architektonisches Werk. Das Geld für das Stadion und die Olympiaeinrichtungen wurden mit vieler Mühe aufgebracht. Aber die olympischen Herren waren mit all dem nicht zufrieden. Und dann kam die Sache mit dem Olympiafilm. Erst wollte der Vorstand vom N.O.C. (Niederländisches Olympisches Komitee) nichts von einem Film wissen. Als man sich dann doch entschlossen hatte, sagte der Vorsitzende des N.O.C.: „Aber erst Geld auf den Tisch.“ Und so kam es, daß für eine halbe Million Gulden die feierliche Filmfabrik des Monopols erhielt. Die Parole des niederländischen Minobundes, in den niederländischen Minos keine Filme vom Olympia vorzuführen, ist von den Minos-Inhabern zugelassen worden.

Je näher das Fußballturnier heranrückte, um so mehr Landesverbände sagten ihre Teilnahme ab. Ursprünglich hatten sich 22 Verbände zur Teilnahme verpflichtet, die Zahl ist gesunken auf 17. Die bürgerliche Presse hat natürlich durch sensationelle, hysterische und nationalistische Artikel dazu beigetragen, die Amsterdamer und Landbevölkerung für das Turnier warm zu machen. Von den 17 Mannschaften sind 7 nicht von Europa, und zwar: Argentinien, Chile, Mexiko, Uruguay, U. S. A., Ägypten und Türkei. Die bürgerliche Presse ist über die schwache Beteiligung resigniert. Massensport, wie z. B. am 1. Arbeiter-Olympia in Frankfurt a. M., bringt man nicht auf die Beine. Darauf kommt es auch gar nicht an, wenn nur Massen Zuschauer da sind, die durch Begeisterung die Kanonen aufheben.

Die Spiele der 1. Fußball-Runde waren außer Deutschland—Schweiz mäßig besucht. Im Durchschnitt 2000 bis 3000. Die Presse war darüber sehr enttäuscht. Besondere Technik und wissenschaftlicher Fußball war bei den Kämpfen nicht zu sehen. Es ging hart auf hart. Trotz des Sieges der deutschen Mannschaft gegen die Schweiz hat sie keinen großen Eindruck hinterlassen, und ich glaube nicht, daß es zu einem Sieg über Uruguay kommen wird. Ein unwürdiges Spiel war das zwischen Frankreich und Italien. Die Mannschaften spielten mit einem Ueberflut an Temperament, ohne rechtmäßig etwas zu zeigen, und es gab Verletzungen über Verletzungen. Die Zuschauer vandalisierten

und der Völkerhaß leierte Orgien. Ein Spiel zwischen Kage und Maus war das Treffen Argentinien—Amerika, das U. S. A. 2:1 verlor. Der Kampf Portugal—Jugoslawien sorgte für „wahren olympischen Sportgeist“, es ging auch wieder unerhört hart zu. Trainer und Note. Kreuz-Beute haben genügend mit verletzten Spielern zu tun. Der deutsche Schiedsrichter Birlem war nicht in der Lage durchzugreifen. Vor allen Dingen in der 2. Halbzeit wurde gemein und brutal gespielt. Als zwei Portugiesen den jugoslawischen Torwächter attackierten, warf ein vierziger jugoslawischer Verteidiger einen der Rabiaten mit einem Dempsey-K.O. auf das Feld. Beide Spieler wurden für das ganze Turnier ausgeschlossen.

Für das Landespiel Niederland—Uruguay hat die Presse im ganzen Staat ihre Zensurationsmaschinen arbeiten lassen. Wie die Wägen stürzte man sich nach Vorverkaufstarten, deren es nicht viel gab und die bald vergriffen und dann von wilden Händlern zu Wucherpreisen verkauft wurden.

Es ist sicher, daß diesen Parteigenossen durch die Verhältnisse, die das Olympia zeigt, die Augen besser und schneller geöffnet werden und sie sich von der Bedeutung der niederländischen Arbeiterbewegung überzeugen. Ein Kennzeichen dafür ist ein Artikel unseres alten Parteivorstehenden Henry Polak, der einem der Gegner unserer Bewegung im „Der Volk“ erklärte, daß es nicht unmöglich ist, seinen alten Standpunkt zu verlassen und mit der neuen Bewegung zu sympathisieren.

Die erste Schwimmhalle in Finnland ist kürzlich in Helsingfors eröffnet worden. Das Schwimmbecken ist 25x10 Meter groß und besitzt ausreichende Sprungmöglichkeiten und Sauna (finnische Dampfbad). Die Baukosten betrugen 1½ Millionen Mark. Die neue Halle gibt den finnischen Arbeiterschwimmern die lang ersehnte Gelegenheit, auch im Winter zu trainieren.

„Solidarität“ ist der Name und das Lösungswort des Arbeiter-Radsportbundes Deutschlands. Die Mitgliedschaft ist dem Inhalt dieses Wortes im weitesten Maße gerecht geworden. Die rührige Tätigkeit für die Interessen der Arbeiterschaft hat ihr schon vor dem Weltkrieg den Namen „Rote Radsportler“ eingebracht. Der Bund zählt gegenwärtig 220.000 Mitglieder und ist im steten Steigen begriffen. — Am 1. Juli wird in Altenburg das 1. Bundesfest der Motorradfahrer stattfinden. In geschlossener Auffahrt werden sie für ihre besonderen Interessen und für die des Bundes im allgemeinen werben. — Am 10. Juni finden in allen Bezirken (251) des Arbeiter-Radsportbundes Sternfahrten statt, die stets die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit gewöhnen und auch diesmal ihren Zweck erreichen werden. — Der 17. Bundestag ist für die Zeit vom 1. bis 7. August nach dem Gewerkschaftshaus in Hamburg einberufen worden. Eine besondere Beachtung muß man dem vorgeschlagenen Referat des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schied (Wiesbaden) über „Die soziale und kulturelle Bedeutung des Radsporters“ zu. Aus den umfangreichen organisatorischen Fragen, die zur Beratung gestellt sind, hebt sich besonders die Beschlußfassung über den Bau einer Bundeschule hervor. Sollte der Beschluß gefaßt werden, entsteht die zweite Bundeschule für den Radsport in Deutschland. Die erste bante der Arbeiter-Turn- und Sportbund. Sie kostete 1,75 Millionen und ist in vollem fruchtbringenden Betrieb.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.
Die Zeitungsmaschinen wurden von der Volk u. Zeitungsdruckerei mit G. H. 127 451/111-27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

ARBEITER - SPORTLER!

SOEBEN ERSCHEINT:
Dr. Julian Marcuse

Die Hygiene des Arbeitersports

Aus dem Inhalt: Einführung — Was ist Gesundheit? — Im Pulsschlag des Lebens — Wozu Muskeln? — Mensch und Sport — Was erreichen wir durch den Sport? — Methodik und Hygiene der Leibesübungen — Schlußwort.

Kartoniert 2,75 Mark

Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung oder direkt vom Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

VOLKSBUCHHANDLUNG
Kronauer & Co.
Tepitz-Schönbau, Königsstraße 13.
(direkt gegenüber dem neuen Stadttheater).

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt von der Volksbuchhandlung

Ernst Sattler, Karlsbad.

Hühneraugen

Hornhaut beschnitten in einigen Tagen nur

VITEK'S „Anticornein“

Eine Flasche K6 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von

Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.